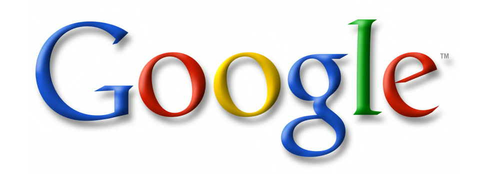



REP.
I.
7540





TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Henry Howard,

Earl of Surrey.

Ein Beitrag zur Geschichte des Petrarchismus in England.

Abhandlung

zum Jahresbericht der städtischen Realschule I. Ordnung zu Chemnitz für Ostern 1883

vom

Oberlehrer Dr. **Hermann Fehse.**



Chemnitz.

Druck von J. C. F. Pickenhahn & Sohn.

1883.

1883. Progr.-Nr. 502.

Henry Howard, Earl of Surrey.

Ein Beitrag zur Geschichte des Petrarchismus in England.

Unter der Regierung des ersten Tudor, des Siegers von Bosworth, begannen die tiefen Wunden, welche die Rosenkriege dem englischen Lande und Volke geschlagen, allmählich zu vernarben, und auch das fast erstickte Geistesleben fing an, sich wieder zu regen. Es war ein Glück für England, dass es nach der Zügellosigkeit eines 26jährigen Bürgerkrieges gerade zu der Zeit zu geordneten Zuständen zurückkehrte, als der Geist der Renaissance die Völker des europäischen Westens zu durchdringen begann, und die Begeisterung für die klassischen Studien die Gemüter ergriffen hatte. Der allgemeine Wissensdrang war so mächtig, dass selbst der tägliche Anblick des Verfalls und der Zerstörung, der Not in jeder Gestalt ihn nicht zu hemmen vermochte. Meist mittellos, im Vertrauen auf das gegen Fahrende allgemein geübte Gastrecht, machten sich die Jünger der Wissenschaft auf, um unter Entbehrungen aller Art das Land zu erreichen, wo die neugehobenen Schätze des klassischen Altertums in ungeahnter Fülle ausgestreut lagen.

Während noch die Brandstätten des kaum erloschenen Kriegsfeuers in England rauchten, sassen englische Studenten in Italien zu den Füssen der griechischen Flüchtlinge, um die Sprache zu lernen, die den Schlüssel lieferte zu den Geisteswerken, auf die sich eine Erneuerung und Verbesserung der Studien, der Religion, des ganzen gesellschaftlichen und staatlichen Lebens gründen sollte.

Noch unter der Regierung des argwöhnischen, kargen Heinrich VII. eröffnete Crocyn seine Vorlesungen über griechische Sprache, ihm gesellte sich Colet mit Übersetzung der heiligen Schriften aus dem griechischen Texte bei, und bald wurden die beiden englischen Universitäten wegen des schwungsvollen Betreibens der griechischen Studien berühmt. Aus England erhielt i. J. 1514 die Universität Leipzig einen Lehrer des Griechischen in Croke, einem Schüler Crocyns. Erasmus verliess um 1499 die Universität Paris, um in Oxford griechisch zu lernen, und hatte keinen Grund, seinen Entschluss zu bereuen. Den Regierungsantritt Heinrichs VIII. feierten die englischen Humanisten, nachdem sie manche Bedrückung von der Scheelsucht seines Vorgängers erfahren, als den Triumph ihrer Sache; war doch der junge König als eifriger Anhänger und Förderer der klassischen und italienischen Kultur bekannt, und einzelnen unter ihnen persönlich gewogen.

Im grossen und ganzen sahen sie sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht: wenn ihnen der König auch nicht den gewünschten ewigen Frieden geben konnte, so blieb er doch, in jedem Wandel seiner an Schwankungen und Gewaltthaten so reichen Regierung, seiner Liebe für die Kultur der Renaissance bis ans Ende treu und liess derselben in seiner Familie, an seinem Hofe und in seinem Lande sorgsame Pflege angedeihen. In diesen seinen Bemühungen sah er sich von

seiner Umgebung auf das eifrigste unterstützt. Während er selbst mit stetiger Teilnahme und freigebiger Hand die Bestrebungen der Humanisten förderte, begeisterten sich zwei junge Edelleute an seinem Hofe für die italienische Dichtung und unternahmen es, die englische Kunstlyrik nach dem Muster Petrarcas neuzubegründen. Dieses Unternehmen war berechtigt und notwendig, denn dem durch die klassischen Werke geläuterten Geschmacke der Gebildeten konnten die reizlosen Hervorbringungen der in den mittelalterlichen Formen erstarrten nationalen Dichtung nicht mehr behagen. Diese beiden Schüler Petrarcas waren Sir Thomas Wyatt und Henry Howard, Earl of Surrey.

Obgleich Surrey der jüngere von beiden ist, so wird er doch meist in erster Linie genannt; er ist infolge seines vornehmen Ranges, seiner glänzend ritterlichen Erscheinung und seines tragischen Geschicks der bekanntere.

Der folgenden Generation, den Elisabethanern, erschien er so recht als Typus jener ritterlich-glänzenden, poetisch-phantastischen Jugend, die den kunstsinnigen Hof Heinrichs VIII. wie eine Strahlenkrone umgeben hatte, die sich aber oft weder durch Geist noch durch Schönheit vor einem blutigen Ende auf dem Schafott hatte bewahren können. Ein gewisses mystisches Dunkel, welches die Liebespoesie Surreys umschwebte, ihre halb verhüllenden, halb bekennenden Andeutungen, vermehrten noch den Reiz, den der Dichter auf die Phantasie seiner Landsleute ausübte.

Da die geringen geschichtlichen Anhaltepunkte das Interesse mehr erregten als befriedigten, so hielt man sich an gewisse Reliquien, die stummen und doch so beredten Zeugen vom Dasein und Schicksale des Helden, um mit deren Hilfe ein Charakterbild vom Dichter zu entwerfen, wie es der allgemeinen Vorstellung entsprechen konnte. Es fanden sich zunächst mehrere Porträts von ihm vor; das in seinem 29. Lebensjahre gemalte, durch den Stich in Notts Werke über den Dichter bekannte, giebt ihn vielleicht am treuesten wieder. Er erscheint darauf in der reichen, spanischen Tracht der Zeit. Sein längliches, schmales Gesicht von edlen Formen, mit ernstem Ausdruck, belebt durch das Feuer der Augen, könnte an Byron erinnern. Von Figur scheint er schlank gewesen zu sein, eine vornehm anmutige und doch kraftvolle Erscheinung, „Bold in the list, and graceful in the dance," wie Pope sie treffend zeichnet. Eine zweite Reliquie war das Sonett „From Tuscan came my lady's lordly race", das bekannteste und verbreitetste seiner Gedichte, weil es das einzige war, welches Auskunft über Namen und Herkunft der Dame gab, die er in seinen Gedichten verherrlicht. Die Namen Geraldine und Tuscan bewiesen den Gläubigen zur Genüge, dass die Dame seiner Lieder aus Toskana stamme, und dass der Dichter in Italien gewesen sei, wo er Petrarcas Dichtungen kennen gelernt habe. So erschien in Surrey und Geraldine die Vermählung englischer und italienischer Poesie symbolisch verkörpert.[1])

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, 50 Jahre nach dem Tode des Dichters, findet sich folgende Legende ausgebildet, in welcher derselbe als ein Ariostischer Held erscheint:

Im Jahre 1536 machte sich der Earl of Surrey mit geringer Begleitung nach Italien auf. In Rotterdam traf er mit Erasmus und Thomas Morus zusammen, am kurfürstlichen Hofe zu Wittenberg wurde er mit dem Zauberer Cornelius Agrippa bekannt, der ihm erst den Geist Ciceros citierte, dann ihn in einem Zauberspiegel die schöne Gestalt Geraldines schauen liess, die, auf ein Lager hingestreckt, eines seiner Sonette las.[2]) Hierauf zog Surrey weiter nach Venedig, wo er durch eine Kette von Abenteuern und Verwicklungen festgehalten wurde, aus denen er sich endlich mit Hilfe des Peter Aretino und des englischen Gesandten Russel befreit. In Florenz angekommen sucht Surrey das Stammhaus der Geraldini auf und lässt ein Turnier ausschreiben,

[1]) Nicht Surrey, wohl aber Thomas Wyatt der Ältere war in Italien gewesen. Über die Beweisstelle darüber s. Tottel's Miscellany in Arber's Reprint p. X.

[2]) Das Motiv benutzte Walter Scott in Lay of the Last Minstrel canto VI.

um den Ruhm seiner Dame durch Waffenthaten zu verherrlichen. Nachdem er alle Gegner, die sich ihm gestellt, rühmlich überwunden hatte, wurde er vom Herzog Pasquale dei Medici mit einem kostbaren, von Johannes Stradanus gearbeiteten Schilde belohnt. Bald darauf rüstete er sich zur Heimkehr nach England, um einer an ihn von dort ergangenen Aufforderung Folge zu leisten.

Diese Episode war gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Druck erschienen, fand Eingang in die litteraturgeschichtlichen Werke und wurde bis in unsere Zeit trotz der zu Tage liegenden Anachronismen als geschichtliche Thatsache von den Biographen des Dichters festgehalten.

Zauberkräftig gegen die oft sehr oberflächliche Kritik des Zeitalters der Aufklärung erwies sich eine dritte Reliquie, nämlich der Schild, den der Earl aus Italien mitgebracht haben sollte und welcher sich heute noch in Norfolk House in London aufbewahrt findet.[3]) Derselbe ist reich verziert und stellt auf der Aussenfläche den Sprung des Curtius, auf der Innenfläche Horatius Cocles an der Tiberbrücke und Mucius Scaevola vor Porsena dar. Der Schild gilt für ein Meisterwerk des Joh. Stradanus, aber eben deshalb kann ihn die Hand des Earl nie berührt haben, denn der Meister war im Jahre 1536 noch gar nicht geboren. Der Schild konnte demnach erst viel später, jedenfalls durch den mit der Familie verwandten Earl Arundel, einen eifrigen Sammler, in den Besitz der Howards gekommen sein. Ebenso schlagend werden die anderen Punkte der Legende durch die Chronologie widerlegt. Thomas Morus wurde im Jahre 1535 enthauptet, sein Aufenthalt in Rotterdam fällt in das Jahr 1516. Erasmus starb im Jahre 1536 zu Basel. Der Herzog Pasquale ist unhistorisch.

Statt die Geschichte auf die Daten hin zu prüfen, hatten die Litteraturhistoriker dieselbe kritiklos einander nacherzählt, bis Nott in seinem umfassenden Werke über Surrey vom Jahre 1815 der ganzen Fabel von Surreys Reise nach Italien den historischen Boden entzog und zugleich den Erfinder derselben entdeckte. Derselbe ist Tom Nash in seinem im Jahre 1594 erschienenen Romane The Unfortunate Traveller oder The Life of Jack Wilton, wo Surreys abenteuerliche Fahrt nach Italien als Episode vorkommt. Im Jahre 1598 veröffentlichte Michael Drayton seine Heroical Epistles, in denen er auch einen angeblichen Brief Surreys an Geraldine anführt und dadurch bekundet, dass er der Erzählung Nash's Glauben beimisst. Auf seine Autorität beruft sich der Archäolog Anthony à Wood (1632—1695), und dessen Darstellung hatte für die lange als Autoritäten geltenden Litteraturhistoriker Horace Walpole (in Catalogue of Royal and noble authors, 1754), und Warton (in History of English Poetry, 1774—1778) die Quelle gebildet.

Wenn nun auch durch das Zerreissen des Märchengewebes von der Fahrt nach Italien und dem Florentiner Turnier Surrey seines Ariostischen Anstrichs beraubt wird, so verliert er doch auch bei geschichtlicher Beleuchtung durchaus nichts von seinem ritterlich-poetischen Charakter. Derselbe erscheint vielmehr in reinerem Lichte im Reflex, den seine lyrischen Gedichte auf ihn werfen.

Wesentlich auf Grund derselben soll in nachstehender Abhandlung versucht werden, den historisch-litterarischen Charakter des Dichters festzustellen.[4]) Das geschichtliche Material dazu werden vor allem folgende 3 Werke liefern:

1) The Works of Henry Howard Earl of Surrey and of Sir Thomas Wyatt the Elder by George Frederick Nott, London 1815, — 2 grosse Quartbände, in denen der gelehrte Verfasser alles einschlägige Material an Dokumenten und Briefen aus Staats- und

[3]) Murray's Modern London p. 15.

[4]) Surreys Stil, in seinem Verhältnis zu Th. Wyatt und Petrarca wird gelegentlich an anderer Stelle behandelt werden.

Familienarchiven zusammengetragen und zuerst alle vorhandenen Gedichte, 60 an der Zahl, nach älteren Drucken und nach 3 Handschriften verglichen und vereinigt hat.

2) The Poems of Henry Howard Earl of Surrey by James Yeowell, London, 1866, Aldine Edition. Diese Ausgabe hat das Verdienst, den Dichter auch einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht zu haben. In der Biographie des Dichters sind einige Irrtümer Notts berichtigt, einige Einzelheiten neu hinzugefügt. Die Zahl der Gedichte ist dieselbe, leider nicht in der Orthographie der Originale.

3) Tottel's Miscellany. Songes and Sonettes by Henry Howard, Earl of Surrey, Sir Thomas Wyatt, the Elder, Nicholas Grimald, and Uncertain Anthors. First Edition of 5th June; collated with the second edition of 31th July, 1557. By Edward Arber. London 1870. — Die Sammlung enthält 40 Gedichte Surreys. Was diese Ausgabe besonders wertvoll macht, sind die trefflichen bibliographischen Angaben mit Anführung der Belegstellen aus den Quellen.

I. Jugendjahre (1516—1540).

Seiner Geburt nach gehörte Surrey zur höchsten Aristokratie Englands, sein lebhafter Ehrgeiz und vielfache Talente liessen erwarten, dass er in der Geschichte seines Landes eine bedeutende Rolle spielen würde; ein trauriges Verhängnis aber wollte es, dass er schon in seinem 31. Lebensjahre persönlichem Hasse zum Opfer fiel, so dass seine Bedeutung für die Geschichte wesentlich auf seinen wenigen Gedichten beruht, denen er selbst kaum Bedeutung zugeschrieben haben mag.

Die Howards waren zur Zeit Heinrichs VIII. eines der ältesten Geschlechter, ihr Stammbaum lässt sich mit Sicherheit bis in das 13. Jahrhundert zurückführen, wo einer ihrer Ahnen, Sir Henry, als Chief Justice ein höheres richterliches Amt unter dem ersten und zweiten Eduard verwaltete. Nachdem der alte Adel in den Rosenkriegen vernichtet worden war, traten sie unter Richard III. als Herzöge von Norfolk in die Reihen der Pairs. Sir John Howard war der erste, welcher den Herzogstitel führte. Neben seinen persönlichen Verdiensten um den König verdankte er denselben seiner Verwandtschaft mit den Mowbrays, durch seine Mutter, geb. Margaret Mowbray, in deren Hause die Herzogswürde von Norfolk erblich gewesen war. Die Mowbrays waren durch die Frauen sogar mit dem Königshause verwandt, und zwar durch Margarets Grossmutter Elisabeth, Enkelin eines Sohnes Eduards I., des Thomas de Brotherton, Earl of Norfolk. Beim Aussterben des Hauses Mowbray um 1480 traten die Howards als Miterben desselben auf, und Richard III. anerkannte ihre Ansprüche, indem er ihnen die erbliche Herzogswürde verlieh. Der neue Herzog erwies sich dem Könige als treuer Anhänger und besiegelte seine Treue mit dem Tode für des Königs Sache auf dem Schlachtfelde von Bosworth 1485, während sein Sohn Thomas, Earl of Surrey, nach tapferer Gegenwehr in die Gefangenschaft des Siegers geriet und drei und ein halb Jahr im Tower schmachten musste. Trotz der dem letzten York bewiesenen Treue überwog in ihm, nach dem allgemeinen Zuge der Zeit, das nationale Gefühl über das der Vasallentreue; auch er sah später in der Person Heinrichs VII., des ersten Tudor, den legitimen König von England, der berufen sei, die dem Lande geschlagenen tiefen Wunden zu heilen und dem Reiche die Segnungen des Friedens zu bringen. An dieser seiner Ueberzeugung hielt er unerschütterlich fest, wies alle Verlockungen der Yorks, die ihm im Tower gemacht worden zu sein scheinen, standhaft zurück und gab so überzeugende Beweise von seiner Ergebenheit an das neue Herrscherhaus, dass der König ihn zu Gnaden annahm und ihm sogar den Oberbefehl seiner Truppen zur Unterdrückung eines Aufstandes anvertraute.

Doch erst unter dem zweiten Tudor, Heinrich VIII., erlangte er die seit dem Tode seines Vaters unbesetzt gebliebene Würde eines Herzogs von Norfolk, nachdem er sich als tapferer General bewährt und an der Spitze des englischen Heeres den König Jacob IV. von Schottland bei Flodden im Jahre 1513 geschlagen hatte.

Sein Sohn, Lord Thomas, geboren 1474, seit 1513 Earl of Surrey und von 1524 an, nach dem Tode des Vaters, dritter Herzog von Norfolk aus dem Hause Howard, ist der Vater Henrys, des Dichters, den er bis zum Jahre 1554 (25. Aug.) überlebte. Er besass bedeutende staatsmännische Talente und galt als ein eifriger Beförderer der „neuen Bildung" (des Humanismus). Während der ganzen Regierung Heinrichs VIII. behauptete er eine einflussreiche Stellung, ebenso bedacht, sein Ansehen durch wichtige Dienste zu heben, als klug genug, durch wohlberechnete Selbstverleugnung, einem eigenwilligen, im Zorne unberechenbaren Fürsten gegenüber, für seine persönliche Sicherheit zu sorgen. Bei seiner diplomatischen Gewandtheit und seiner militärischen Tüchtigkeit war er dem Könige unentbehrlich, doch besass er den Takt, sich nie in den Vordergrund zu drängen; gleichmütig überliess er einem neuen Günstlinge den Vorrang, in der sichern Voraussetzung, dass in einer an überraschenden Wechselfällen reichen Zeit auch an ihn wieder die Reihe kommen werde. Mit Männern, wie Wolsey, Thomas More, vertrat er die humanistisch-reformatorische Richtung, der es nur um Beseitigung der gröbsten Missbräuche und Irrlehren in der Kirche zu thun war, nicht aber um eine Erneuerung des religiösen Lebens auf evangelischer Grundlage.

Als unter dem Einflusse des neuen Günstlings Thomas Cromwell (1531—1540) der König einer entschieden protestantenfreundlichen Richtung zuneigte, trat der Herzog Thomas eine Zeit lang in den Hintergrund, ohne sich jedoch einer ausgesprochenen Glaubensrichtung wegen, die Thomas More das Leben kostete, verdächtig zu machen, noch durch Prunken mit seinem Familienansehen und durch beleidigende Äusserungen den Groll des dem Adel verhassten Emporkömmlings auf sich zu lenken, Unvorsichtigkeiten, welche nahe Verwandte des Königs aus dem Hause York (Courtenay, Marquis of Exeter, und Montague) auf den Block brachten (1537). Dem Kanzler Cromwell leistete er sogar einen erheblichen Dienst, indem er im Jahre 1536 die unter dem Namen Pilgrimage of Grace bekannte Erhebung des Nordens niederwarf und dadurch denselben aus einer ernstlichen Verlegenheit befreite. Was der Herzog von Norfolk vorausgesehen und woran er im Stillen mit ebensoviel Schlauheit als Vorsicht mitgearbeitet, der Fall des Kanzlers Cromwell, trat im Jahre 1540 ein. Er selbst wurde an dessen Stelle berufen und erhielt den Auftrag, die Exekution an dem gefallenen Günstlinge zu vollstrecken.

Ebenso klug und taktvoll, ja scheinbar teilnahmlos, benahm er sich der persönlichen Heiratspolitik des Königs gegenüber, die für die Staatsmänner Wolsey und Cromwell so verhängnisvoll geworden war. In Anna Boleyn war eine Verwandte seines Hauses auf den Thron und zur Herrschaft über den eigensinnigsten König gelangt. Der kluge Herzog nutzte den Vorteil einer so mächtigen Verwandtschaft nicht aus; er war ein zu guter Menschenkenner, um auf den Einfluss einer Natur, wie Anna Boleyn, zu bauen. Auch hier hatte er richtig gerechnet, Anna Boleyns Stern erblich, ohne dass ein Schatten königlicher Ungnade auf den Herzog fiel, ja ihm wurde beim Prozess gegen die unglückliche Königin sogar das Amt des Kronanwalts (Earl High Steward) übertragen. Das ungemeine Vertrauen, welches der König hiermit in ihn setzte, wusste er vollständig zu rechtfertigen. Während der ganzen Verhandlung verfuhr er mit der Unbeugsamkeit des unparteiischen Richters. Seine menschlichen Empfindungen aber, die er während des Ganges des Prozesses zu beherrschen gewusst hatte, brachen am Ende desselben unaufhaltsam hervor. Die Thränen traten ihm in die Augen, während er das Urteil verlas (15. Mai 1536).[5])

[5]) Froude, History of England from the Fall of Wolsey to the Death of Elizabeth. Vol. II.

Im Februar 1542, sechs Jahre später, trat zum zweiten Male das Furchtbare an ihn heran, eine Blutsverwandte und Königin von England in seiner Nichte Katharina Howard zum Tode verurteilen zu müssen. Wie peinlich ihm diese beiden Vorkommnisse gewesen waren, geht aus seinem Briefe an den König hervor: „The abominable deeds done by two of my nieces against your highness, brought me in the greatest perplexity that ever poor wretch was in etc.“[6]) Dass er trotzdem nach wie vor seine einflussreiche Stellung behauptete, beweist, welch hohe Meinung der König von seiner Redlichkeit und Ergebenheit hatte.

Die gute Mitte, die der Herzog einzuhalten wusste zwischen dem selbstbewussten Auftreten eines ersten Pair und dem taktvollen Sichunterordnen im sich bildenden monarchischen Staate, ist um so höher anzuschlagen, als Beispiele von persönlicher Willkür, von herausfordernden Angriffen gegen die gesetzliche Ordnung, wie sie das Jahrhundert der Rosenkriege charakterisieren, in jener Zeit noch vielfach, ja selbst in des Herzogs eigener Familie, vorkamen. So hatte sein Stiefbruder Thomas Howard durch eine eigenmächtige Verheiratung mit Lady Douglas, der Tochter der Margaret Tudor, der einstigen Königin von Schottland, die Thronfolgeordnung zu stören gesucht. Er büsste seine Unbesonnenheit im Kerker, wo er im Jahre 1539 nach dreijähriger Gefangenschaft starb. Dass der Herzog selbst aus königlichem Stamme wählte, konnte bei seinem Range und seinen verwandtschaftlichen Beziehungen keinen Argwohn erregen, um so weniger als er sich wohl hütete, durch seine Verheiratung die Successionsrechte zu gefährden. In erster Ehe war er vermählt gewesen mit Anna Plantagenet, einer Tochter Eduards IV. Nach deren Tode vermählte er sich im Jahre 1512 mit Lady Elizabeth, Tochter des Earl Stafford, Duke of Buckingham. Letzterer war ein Abkömmling von Eduard III. und als nächster Verwandter des Königshauses dem Kardinal Wolsey unbequem, weswegen er von demselben im Jahre 1520 durch einen Hochverratsprozess aus dem Wege geräumt wurde.

Der Herzog und seine zweite Gemahlin waren, wie alle Glieder der Howardfamilie, eifrige Förderer der „neuen Bildung“ (the new learning). Die Gemahlin des Herzogs galt als eine der gelehrtesten Damen ihrer Zeit und war vielfach Gegenstand dichterischer Huldigung. Unter anderen war der Dichter Skelton, Poet Laureate von Oxford, viel um ihre Person, er nennt sich ihren Clerk. In seinem Gedichte „Garland of Laurell“, welches 1523 im Druck erschien, aber jedenfalls schon im Jahre 1520 gedichtet worden war, nennt er unter den Damen, die ihm im Walde von Gueltres die Lorbeerkrone stickten, mit besonderer Auszeichnung diese seine Gönnerin, die damals noch Countess of Surrey war. Der dichterische Vorwurf scheint auf einem wirklichen Vorkommnis zu beruhen, Skelton hatte jedenfalls die Gräfin auf einem Besuche bei ihrem Schwiegervater, dem Herzog Thomas im Schlosse Sheriff Hutton (Yorkshire) begleitet, in dessen nächster Umgebung der Wald von Gueltres lag.[7])

Trotz aller Gleichheit des Geschmacks der beiden Gatten war ihre Ehe doch keine glückliche. Der Grund lag wohl zunächst darin, dass Lady Elizabeth nur dem Willen der Eltern zu Liebe diese Verbindung eingegangen war, nachdem sie mit Widerstreben ihre Einwilligung zur Aufhebung des Verlöbnisses mit einem geliebten Manne, dem Earl von Westmoreland, gegeben hatte. Ihr Verhältnis zu dem 20 Jahre älteren Gemahl blieb für die ganze Dauer der Ehe ein kaltes, selbst die Geburt von fünf Kindern, von denen nur drei am Leben blieben, besserte daran nichts; es wurde sogar mit der Zeit so unerträglich, dass es zu einer Trennung führte. Seit 1534 lebte die Herzogin getrennt von ihrem Gemahl in Redborne in Hertfordshire. Ihre gedrückte Lage daselbst infolge der ihr zur Verfügung gestellten unzureichenden Mittel veranlasste sie zu einer Beschwerdeschrift an den Kanzler Th. Cromwell, in welcher sie ihren Gemahl der Untreue und

6) Froude, History. Vol. II.

7) Works of Skelton, by Dyce. vol. I. p. XXXIX.



Härte gegen sie anklagt. Dass ihre Beschwerde wirkungslos blieb, erklärt sich aus einer Angabe in Froude's History (vol. IV. 516), wo die Herzogin irrsinnig genannt wird. Diese Einzelheiten geben einen traurigen Einblick in das Familienleben. — Das Zerwürfnis der Eltern blieb nicht ohne Einfluss auf die Kinder. Die Kälte und Lieblosigkeit des Vaters gegen die Mutter übertrug sich auf den Sohn Henry, so dass die Mutter Ursache hatte, ihm wegen seines unkindlichen Benehmens Vorwürfe zu machen. Doch scheint auch ihr Charakter kein angenehmer gewesen zu sein, wenigstens spricht gegen sie, dass sich alle ihre Kinder auf die Seite des Vaters stellten, dass besonders die Tochter Mary denselben ausschliesslich zärtlich liebte.

So lange die Kinder noch unerzogen waren, scheint das Einvernehmen der Eltern noch ein leidliches gewesen zu sein, und die Mutter, bei der häufigen Abwesenheit des Vaters, die Erziehung selbständig geleitet zu haben. Die Familie wohnte bis zum Jahre 1528 im Schlosse Tendringhall (Suffolk), von da an zu Kenninghall, welches nach dem Ableben des Grossvaters in den Besitz des Vaters Henrys kam. Gleichzeitig wurde derselbe, bisher dritter Earl of Surrey, zum dritten Herzog von Norfolk aus dem Hause Howard ernannt. Der nun erledigte Titel eines Earl of Surrey, den bisher immer der älteste Sohn des jeweiligen Herzogs von Norfolk geführt hatte, ging nicht auf Henry über, der ja damals erst acht Jahre alt war. Doch wurde derselbe aus Gefälligkeit stets so genannt; er zeichnete sich so und verwaltete am Hofe und im Heere die Ämter, welche dem Earl of Surrey nach dem Hofceremoniell zukamen.[8])

Bei dem Range und der Bildung der Eltern ist es selbstverständlich, dass mit der Unterweisung der Kinder die ausgezeichnetsten Lehrer betraut wurden. Nach der Sitte der Zeit bildeten die klassischen Sprachen nebst französisch, oft auch italienisch, die Hauptunterrichtsgegenstände einer vornehmen Erziehung. Wer Henrys Lehrer gewesen ist, lässt sich mit absoluter Sicherheit nicht feststellen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass er von dem namhaften Gelehrten John Clerke unterrichtet worden ist.[9]) Derselbe hatte sich durch Reisen auf dem Festlande die Kenntnis des Französischen und Italienischen angeeignet und lebte bis zum Jahre 1547 beim Herzoge von Norfolk. Dass Henry die Kulturelemente der Renaissance vollständig in sich aufgenommen hatte, und die Sprachen, welche dieselben vermittelten, in ganzem Umfange beherrschte, wird nicht nur durch seine litterarischen Werke, sondern auch durch die bei ihm später hervortretende Liebe zur Baukunst zur Genüge bezeugt. Kenninghall war ein Sammelpunkt von bedeutenden Männern; der Verkehr mit denselben bot seinen Bewohnern vielfache geistige Anregung. Ausser Clerke war der Gelehrte Leland zeitweilig als Lehrer dort thätig, besonders des zweiten Sohnes Thomas bis zum Jahre 1525. Der Beziehungen des Dichters Skelton zur Howardfamilie wurde bereits Erwähnung gethan. Ferner ist zu nennen der Gelehrte Hadrianus Junius, welcher seinen dauernden Wohnsitz zu Kenninghall hatte. Auf Empfehlung des Bischofs Bonner war er daselbst als Arzt mit einem Gehalte von 50 angels (£ 25[10])) vom Herzoge angestellt worden. Er war gleichzeitig Hausastrolog und stellte bei Geburten das Horoskop.

Als Henry dem zarten Alter entwachsen war, kam er unter die persönliche Obhut des Vaters und begleitete denselben wohl vielfach auf dessen Reisen. Bei einem Besuche des Herzogs in Butley Priory (Suffolk), den 23. Juli 1529, wird Henry Surrey als sein Begleiter genannt. Derselbe muss damals bereits seinen eigenen Hausstand gehabt haben; er befand sich bisweilen in sehr bedrängter Lage, wie aus einem Briefe an den Abt von Bury (Suffolk) zu schliessen ist, worin er um ein Darlehn von 20 Pfund ersucht und eine frühere Schuld von 30 Pfund nochmals

[8]) Tottel's Miscellany, Arber, p. X.

[9]) Aldine Edition, Surrey p. XVI.

[10]) Nach Froudes Schätzung (History, vol. I. Kap. 1.) würde diese Summe etwa £ 300 des heutigen Geldes entsprechen.

anerkennt.[11]) Aus diesen und anderen Belegen ähnlicher Art auf Leichtfertigkeit und Verschwendung zu schliessen, wie es Froude thut, ist wohl zu weit gegangen, denn dergleichen Beispiele von Geldverlegenheit finden sich bei allen Männern jener Zeit, die ein öffentliches Amt bekleideten und dementsprechend auftreten mussten; die Ämter, selbst militärische und Gesandtschaftsposten galten zum Teil noch als Ehrenämter, und mancher Edelmann verarmte in den Diensten seines Fürsten.[12]) Vorübergehend, wohl nur bei Hoffesten und Staatsceremonien, war Henry seit 1526 am Hofe anwesend und that Pagendienste als des Königs Cupbearer. Mit dem 16. Jahre galt nach der Sitte der Zeit die Ausbildung des jungen Edelmannes für abgeschlossen. Henry wurde in diesem Alter, am 13. Februar 1532, auch schon kirchlich vermählt, und zwar nach Wahl der Eltern mit Lady Frances Vere, der Tochter des Earl von Oxford; die Ehe wurde aber erst im Jahre 1535, also im 19. Lebensjahre des Dichters, vollzogen.

In demselben Jahre 1532 war er als Begleiter des damals 13jährigen Herzogs von Richmond, des Sohnes Heinrichs VIII. und der Wittwe des Lord Talboys, bei der festlichen Einholung des Königs Franz I. in Calais. Die beiden Jünglinge ritten an der Spitze eines glänzenden Gefolges von Calais aus den beiden Königen auf der Strasse nach Boulogne entgegen und trafen dieselben nicht weit von dem Field of Cloth of Gold, dem Schauplatze der grossartigen Festlichkeiten, welche diese beiden prachtliebenden Fürsten bei einer früheren Zusammenkunft (1520) veranstaltet hatten. Der König kehrte am 14. November nach England zurück, aber sein Sohn, der Herzog von Richmond, und Henry begleiteten Franz I., gleichsam als Bürgen des zwischen beiden Herrschern hergestellten guten Einvernehmens, nach Paris, um daselbst ein Jahr zu ihrer Ausbildung zu verweilen. Dieser Aufenthalt wurde durch einen kurzen Besuch in England im Juni des nächsten Jahres unterbrochen, weil die beiden Jünglinge bei den Feierlichkeiten zur Krönung der Königin Anna Boleyn mitzuwirken hatten. Henry Howard trug dabei das vierte Schwert mit scabbard (Scheide), sein Onkel William Howard of Effingham vertrat den Herzog in seiner Würde als Earl Marshal, da derselbe auf einer Gesandtschaftsreise in Frankreich abwesend war.

Am 25. September 1533 trafen Surrey und Richmond von Paris her in Calais ein, wie die Chronik von Calais erzählt,[13]) um nach fast einjährigem Aufenthalte in Frankreich nach England zurückzukehren. Die beiden jungen Leute, welche der Wunsch ihrer Eltern zusammengeführt, hatten herzlichen Gefallen an einander gefunden und innige Freundschaft geschlossen. Dieses Freundschaftsbündnis wurde noch gefestigt durch das verwandtschaftliche Verhältnis, in welches sie bald darauf zu einander traten, als der Herzog von Richmond, jedenfalls unter Anna Boleyns Vermittlung, mit Henrys Schwester Mary (den 26. November 1533) vermählt wurde. Bei der grossen Jugend der Vermählten und dem baldigen Tode des Herzogs ist diese Ehe jedoch nie vollzogen worden.

Das Jahr 1534 verlebten die beiden Freunde gemeinsam im Schlosse Windsor und scheinen sich dort vorübergehend des Besuchs ihrer Damen erfreut zu haben. Jugend, Muse und Freundschaft machten diesen Aufenthalt zu einem so glücklichen, dass Henry bei einem späteren, unfreiwilligen Aufenthalte daselbst in Rührung desselben gedenkt und seine Empfindungen in Versen ausdrückt, welche zu den schönsten gehören, die er gedichtet hat. Folgende charakteristische Stellen seien aus diesem Gedichte hervorgehoben:[14])

---

[11]) Ein Abruck dieses Briefes in Aldine Edition, Surrey, p. XVII.
[12]) Aldine Edition, Wyatt, p. XXXI.
[13]) Aldine Edition, Surrey, p. XIX.
[14]) Aldine Edition, Surrey, p. 19.



„Wie glücklich waren sie, die Jahre der Jugend, die ich in Windsorschloss mit dem Königskind verlebte, in grösserm Fest als Priams Söhne zu Troja! — Welch' süsse Erinnerungen knüpften sich an jeden trauten Platz! Die weiten, grünen Höfe, wo wir schlenderten, aufblickend nach dem Turm der Damen — mit Wonneseufzern, wie Verliebte thun! Der Festsaal auch mit prunkendem Gerät! Die Damen dort mit strahlendem Gesicht, der kurze Tanz, die lange Plauderei, wo Jeder sprach nur für des Andern Recht! Das Tennisspiel! wo halbentkleidet wir den Ball verfehlten nur zu oft, das Aug' geblendet von dem Strahl der Liebe, beim Blick nach Jenen, die vom Söller hoch an unserm Spiele sich vergnügten. Die Rennbahn nun, wo wir auf schaumbedeckten Rossen, am Helm die Farbe unserer Dame tragend, im lustigen Turnier uns tummelten, im Schwerterkampf und, oh! mit Freundesherzen! Die Wiese dann, die jetzt mit Silbertropfen sich bedeckt, wo wir, begleitet von der jugendlichen Schaar, im muntern Spiel die zarten, schlanken Glieder reckten. Der stille Hain, dem unsre Liebesklage, unsrer Dame Preis, all' unser Sehnen, Hoffen, unsre Furcht und unsre Zweifel wir vertrauten! Der wilde Frost, der waldbedeckte Hügel, wo wir auf schnellem Ross den Hirsch erjagten, mit verhängtem Zügel, beim Gebell der Meute und unterm Schall der lustgen Hörner! Wie schnell verflossen uns die langen Winterabende, in übermütigem Geplauder, in wechselvollem Spiel und unter Schwüren gegenseit'ger Freundschaft, die dann so treu gehalten wurden! wo die geheimsten unserer Gedanken wir uns anvertrauten! O Ort der Freude, jetzt des bittern Wehs! Wie ruf' ich jetzt, den diese Mauern jede Nacht umschliessen, wo ist er hin, der Freund, der Andern lieb, doch mir unendlich teuer!" —

Im Sommer des Jahres 1535, also nach vollendetem 19. Jahre, wurde die Ehe zwischen Henry Howard und Lady Frances vollzogen, den 10. März 1536 der erste Sohn (Thomas) geboren. Die Ehe des jungen Paares war allem Anscheine nach eine glückliche. Die Gattin Henrys war eine bescheidene, sich unterordnende Natur und scheint mit zärtlicher Bewunderung an dem Manne gehangen zu haben, der durch seine Schönheit und Ritterlichkeit zu den Zierden des Hofes und Landes gerechnet wurde und durch sein dichterisches Talent, durch seinen hochfliegenden, phantastischen Geist einen grossen Zauber auf eine Frau ausüben musste. Sie wird eine jener Frauen gewesen sein, deren Denken und Empfinden durch Haus und Familie ganz und voll in Anspruch genommen werden und welche die Freuden des Hauses und Heerdes den rauschenden Vergnügungen der Welt vorziehen. Surrey seinerseits musste bei allen seinen vielseitigen Interessen und Bestrebungen den Charakter und Wert einer solchen Frau wohl zu schätzen. Das beweisen zwei seiner Gedichte, die uns einen Blick in ein stilles, glückliches, auf gegenseitig-zärtlicher Liebe begründetes Eheleben werfen lassen. Wenn auch diese Gedichte den allgemeinen Titel tragen „Klage über die Ferne des Geliebten über See", so beziehen sie sich doch unleugbar auf seine Gemahlin. Der warme, herzliche, von jeder Überschwenglichkeit freie, aber zarte und innige Ton, die vielen individuellen Züge, und vor Allem im zweiten Gedichte die Erwähnung seines kleinen Sohnes, der in einer Handschrift sogar durch T. (also Thomas) gekennzeichnet ist, alles das beweist zur Genüge, dass wir es mit einem tiefempfundenen Gelegenheitsgedichte, nicht aber mit einem konventionellen petrarchischen Liebesgedichte zu thun haben. Der Inhalt des einen Gedichtes (p. 22) ist folgender:

„Im Schiff, beladen mit Erinnerung, segelt er, der Herr ist meines Lebens, in alle Ewigkeit. Meine heissen Seufzer sind die Winde, die das Segel seiner Hoffnung schwellen, auf der Fahrt zu mir, zum Hafen seines Glücks.

Weh mir! wie oft in Träumen sah ich die Augen, an denen ich mich labte, die einst mich so erfreuten, dass sie jetzt mich noch beglücken! Ich erwache, ihn zu empfangen, dessen Liebe von fern in mir brennt, doch wenn ich nun enttäuscht mich finde, o Herr! wie klag ich dann!

Wenn Lieb' im Arm der Liebe ruht, sich freut an Liebeslust, in finstrer Nacht klag' ich mein Los mit Thränen ohne Zahl. Am Fenster steh' ich, wo ich schau' die Wolken vor dem Winde fliehn, wie ist mein Denken und Sehnen doch auf hoher See!

Wenn dann die Wogen ruhn zu bannen meine Furcht, schafft mir der Zweifel neues Weh, die Freude ist dahin! So ist die Lieb' gemischt mit Leide, nur Zweifel erwächst in meiner Brust; jetzt kommt er, kommt er? Weh mir, nein, nein!"

Gesteigert und durch individuelle Züge belebt erscheint dieselbe Empfindung im zweiten Gedichte (p. 28):

„Bange Träume ängstigen mich, bald zeigen sie mir die brandenden Wogen so hoch, dass mich dünkt, ich sehe meinen Herrn von ihnen begraben. Wieder dünkt mich dann, er ist gekommen und ich werde ihn finden, spielend mit seinem kleinen Sohn (oder: Tom). Schnell eil' ich hin zu sehen das liebe Bild, und mit einem Kusse, dünkt mich, sag' ich zu ihm: Willkommen, mein Herr, mein Ritter! Willkommen, du Süsser, ach! die Stütze meines Glücks! Deine Gegenwart schafft Frieden zwischen mir und meinen Sorgen. Dann blickt so liebend er mich an und giebt zurück den Gruss und spricht: Du Liebe du, wie ist es doch, dass du soviel Kummer hegst? Dann schwinden alle schweren Sorgen, die sich gehäuft in meiner Brust, ich bin erlöst von all der schweren, bangen Qual. Doch wenn ich nun erwache und find', es war ein Traum, dann fängt die Qual von neuem an mit stärkerer Gewalt." —

In diesen Gedichten hat Henry Howard seiner Gemahlin ein Denkmal gesetzt, welches sie schadlos hält für das Stillschweigen der Geschichte. Sie war eine Frau, welche ihr Glück nur in der Familie fand, und scheint der Stütze eines Gatten bedurft zu haben. Als nach dem Tode ihres Gemahls die Kinder ihrer Erziehung entwachsen waren, ging sie eine zweite Ehe mit einem Manne geringerer Herkunft ein, einem Esquire of Woodford in Suffolk. Zum letzten Male wird ihrer Erwähnung gethan als Leidtragende bei dem Begräbnis ihrer Schwiegertochter, der Herzogin Margaret, der Gemahlin ihres ältesten Sohnes Thomas, Herzogs von Norfolk, im Jahre 1563. Sie selbst starb am 30. Juni 1577 zu Soham Earl bei Framlingham in Suffolk. —

Die Zeit von 1535 –1544 brachte Surrey auf seinem Familiensitze auf dem Lande zu, wenn ihn seine Stellung nicht zu Reisen an den Hof und zur Teilnahme an Feldzügen nötigte. Die Unterhaltungen der Jagd und des Sports, die das Leben des Engländers auf dem Lande so mannigfaltig gestalten, genügten jedoch seinem Geschmacke und seinem vielseitigen Geiste allein nicht. Als ächtes Kind der Renaissance fand er Freude an litterarischen Beschäftigungen, sein Talent befähigte ihn zu poetischem Schaffen. Diese Neigungen erforderten Umgang mit Gleichgesinnten und Gleichstrebenden, lebhaften Gedankenaustausch und geistige Anregung. So finden wir ihn im steten persönlichen Verkehr mit Männern, die sich in Kunst oder Wissenschaft auszeichneten. Ausser dem Umgange mit den bereits genannten Gelehrten Clerke, Leland und Junius, die dauernd oder vorübergehend in Kenninghall ihren Wohnsitz hatten, besass er die Freundschaft des dreizehn Jahre älteren Dichters Sir Thomas Wyatt, zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Sohne der Ältere genannt. Bekannt geworden war er mit demselben jedenfalls im Jahre 1532, bei der Krönung der Anna Boleyn, wo beide ein Hofamt zu verwalten hatten. Die freundliche Liebenswürdigkeit, die Unterhaltungsgabe, das ritterliche Wesen und der durch Reisen gebildete Geist Wyatts, vor Allem aber dessen dichterischer Ruf konnten nicht verfehlen, auf den jungen talentvollen Surrey eine bedeutende Anziehungskraft auszuüben, während der ältere Mann an der Empfänglichkeit und aufrichtigen Zuneigung des jüngeren Gefallen fand. Gleiche Geistesrichtung und Anlage steigerte bei fortgesetztem Verkehr in den Jahren 1532—1536 die gegenseitige Zuneigung zur Freundschaft.

Wyatt hatte auf einer Reise nach Italien i. J. 1527 in Begleitung des englischen Gesandten Russel die Sprache und die Sonette Petrarcas liebgewonnen, und im galanten Treiben des englischen Hofes Gelegenheit und Stoff gefunden, den italienischen Liebesdichter in eigenen Sonetten nachzuahmen. Diese Sonette waren in der vornehmen Welt in zahlreichen Abschriften verbreitet, sie wurden allgemein bewundert, von Surrey eifrig studiert. An ihnen bildete sich sein dichterischer

Stil. — Seine eigenen ersten poetischen Versuche waren Kontroversen zu Gedichten Wyatts. Eine solche ist erhalten und als Anfang mit einer Anmerkung Notts in der Aldine Edition abgedruckt; es ist das Gedicht Secundus, welches beginnt: „Your fearful hope cannot prevail", als Kontroverse zu dem ebenfalls abgedruckten Gedicht Primus von Wyatt: „My fearful hope from me is fled". Surreys schnellreifendes Talent konnte sich bald mit Erfolg in einen poetischen Wettkampf mit dem älteren Freund und Vorbild einlassen. Sein Sonett S. 12, „Love, that liveth and reigneth in my thought" ist eine weit gelungenere Übersetzung des 109. Sonetts Petrarcas („Amor, che nel pensier mio vive e regna"), als die, welche Wyatt im Sonett 1 seiner Sammlung, vielleicht seinem ersten Gedichte, davon gegeben hat: „The long love that in my thougt I harbour".

Im Jahre 1541 hatte Wyatt endlich nach einem unruhigen, aufgeregten Leben die erwünschte Ruhe des Privatlebens auf seinem Landsitze in Kent gefunden. Die Früchte dieser ländlichen Muse sind Gedichte, in denen sich die philosophische Ruhe und die ernste Lebensanschauung eines durch reiche Erfahrung und vielfache Enttäuschung gereiften und geklärten Gemüts wiederspiegeln, zahlreiche Epigramme und eine Übersetzung der sogenannten sieben Busspsalmen Davids. Das letztere Werk erregte allgemeine Bewunderung, in einigen beglückwünschenden Versen, dem Sonett S. 58, stellt Surrey in überschwenglicher Weise, aber im Geschmacke seiner Zeit, welche die kühnen Vergleiche liebte, neben die Werke Homers. Ein anderes Gedicht Surreys, eine Übersetzung der Horazischen Ode (II. 10.) „Rectius vivis, Licini, neque altum" etc., welches beginnt „Of thy life, Thomas, this compass well mark" (S. 57) ist jedenfalls eine poetische Erwiederung auf die zahlreichen Gedichte, in denen Wyatt die Freuden des Privatlebens verherrlichte. Als Wyatt plötzlich und unerwartet im Oktober 1542 starb, in Folge eines zu schnellen Rittes bei der Einholung der spanischen Gesandten zu Portsmouth, mit der ihn sein König beauftragt hatte, betrauert ihn Surrey in drei verschiedenen Gedichten.

Im ersten Gedicht (S. 59) rühmt er des Freundes männlich festen Charakter, den derselbe im Kampfe für Recht und Glauben bewährt; sein Tod zwingt seine geheimen Feinde zu heuchlerischen Thränen, seine offenen Gegner, die ihm nach dem Leben trachteten[15]), hören voller Neid sein Lob, der Freund aber, der Geist und Charakter des Verschiedenen würdigen gelernt, segnet sein Andenken und beweint ihn mit Thränen aufrichtigen Schmerzes.

Im zweiten Gedicht (S. 60) erweitert er diese Gedanken zu einem vollständigen Porträt, indem er Haupt, Gesicht, Hand, Zunge, Auge, Herz des Verstorbenen nach der sittlichen Seite hin charakterisiert. Als Summe dieser Charakteristik ergiebt sich: Wyatt war eine lautere, wahre, furchtlose Natur. Sein edles Antlitz, der Blick seines klaren, milden Auges wirkten wie ein steter Vorwurf auf die Bösen, wie Lob und Ermutigung auf die Guten. Sein Gemüt war durch keine Stürme zu erschüttern, es blieb sich gleich in edler Gelassenheit im Glück und Unglück. Der Hass und die Bosheit der Welt konnten ihn nicht verbittern, sie dienten nur zur Läuterung seines Geistes. In der Dichtkunst entwand er Chaucer die Palme. Sein unablässiges Streben war auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet, für das er seine besten Kräfte einsetzte, welches er auf das würdigste vertrat. Möge er der Jugend Englands ein stetes Vorbild sein.

Das dritte Gedicht (S. 61), ein Sonett, ist mangelhaft überliefert und kaum verständlich. Der Schlussgedanke ist: Überall, wo die Tugend eine Stätte findet, wird Wyatt verehrt werden seinen Feinden aber wird sein Andenken fortwährend ein Stachel sein.

Nur innigste Freundschaft und aufrichtigste Bewunderung konnten zu Versen begeistern, in denen der Freund als Mann, Dichter, Patriot und protestantischer Christ eine so allseitige Würdigung findet. —

---

[15]) Wyatt. Aldine Edition, p. XXXIV. ff.

Mit des Verstorbenen Sohne, dem mit ihm fast gleichalterigen Wyatt dem Jüngeren, der unter der Königin Maria eine politische Rolle spielte, war er ebenfalls innig befreundet. Derselbe wird als sein Gesellschafter und Kriegskamerad noch mehrfach genannt werden. Die steten Gesellschafter Surreys aber waren zwei junge Edelleute von guter Erziehung, Clere und Blage. Sie gehörten zu seinem Haushalte und werden seine Diener genannt, gleiche Bildung und gleiches Streben aber machte sie zu seinen Freunden. Beiden widmete Surrey Gedichte. Blage wird in dem Prolog zum 73. Psalm genannt,[16]) Clere wird in einem Sonette[17]) verherrlicht auf seinen Tod am 14. April 1545, welcher im Schlosse zu Kenninghall infolge einer vor Montreuil empfangenen Wunde eintrat. Aus dem Sonette geht hervor, dass Clere durch die Boleyns mit Surrey verwandt war und von 1532—1545 sein beständiger Begleiter gewesen ist. Wie warm der Dichter für ihn fühlte, ergiebt sich aus den Worten: „hätten Liebe und Aufwand dich retten können, so hätte die Erde dich nicht so früh verloren.“ Clere starb in seinem 28. Jahre, war also nur ein Jahr jünger als sein Freund Surrey. Ausserdem unterhielt Surrey, wie aus zwei Widmungen hervorgeht, freundschaftliche Beziehungen mit Sir Walter Denny, nach Nott ein intimer Freund der Howardfamilie (Prolog zum 88. Psalm, S. 98), und mit Ratcliff (S. 67), einem jungen Verwandten, den er auf eine ernstere Lebensrichtung hinweist.

Im Hause des Dichters lebte auch 4 Jahre lang als Page ein junger Mensch, der sich seinen Schüler nennt, nämlich der spätere Dichter Thomas Churchyard (1520—1604), welcher unter der Königin Elisabeth blühte und durch poetische Huldigungen sich ein Jahrgehalt von 18 pence täglich, also etwa 70 angels errungen hatte. Von seiner Stellung im Hause Surreys, sowie von den Anregungen zu seiner späteren dichterischen Laufbahn, die er unmittelbar von seinem damaligen Herrn empfangen, spricht er mit höchster Anerkennung in einem jedenfalls in hohem Alter verfassten Gedichte.[18]) Er war unter den Mitarbeitern zu Tottel's Miscellany,[19]) überlebte aber seinen Ruhm; Spenser soll ihn in seinem Colin Clout in der Person des Palamon verherrlicht haben, von dem es heisst:

That sang so loud until quite hoarse he grew. —

Nicht nur Männer von litterarischem Charakter fesselte Surrey an sein Haus, sondern auch Architekten und Künstler. Letztere sind jedenfalls identisch mit den „Italian spies“, welche in seinen Anklageakten erwähnt werden. Wie die meisten englischen Adligen jener Zeit, in Nachahmung des von den kunstsinnigen Tudors gegebenen Beispiels, ihre düsteren mittelalterlichen Ritterburgen mit wohnlicheren, behaglichen Schlössern im italienischen Geschmack vertauschten, so gab auch Surrey seinem Kunstsinne und seiner Baulust Ausdruck in einem prachtvollen Schlossbau, den er zu St. Leonards bei Norwich auf den Trümmern einer alten Benediktinerabtei errichten liess. Das Schloss war bekannt unter dem Namen Mount Surrey und seiner Schönheit wegen berühmt. Es darf wohl als ein Beweis für Surreys feinen Kunstgeschmack gelten, dass er es nicht in dem damals gebräuchlichen sogenannten Tudorstil baute, einem Vermittlungsstile zwischen Gothik und Renaissance, sondern im Stile der Hochrenaissance. Es war demnach Mount Surrey das älteste Bauwerk dieser Art in England, erst von den sechziger Jahren an fand dieser Stil allgemeinere Anwendung. Leider überlebte der edle Bau seinen Schöpfer nur um wenige Jahre; er wurde während Ketts Empörung im Jahre 1554 arg verwüstet und verfiel dann schnell. Nur noch einige Mauerreste und der Name Mount Surrey bezeichnen seinen einstigen Standort.

---

[16]) Aldine Edition, Surrey, p. 101:

But now, my Blage, mine error well I see;
Such goodly light king David giveth me.

[17]) Ald. Ed. Surrey, p. 62.

[18]) Aldine Edition, Surrey, p. XXXIII.

[19]) Arber's Reprint, p. XIV.



Surrey soll mit dem Schlossbau während des Jahres 1544 beschäftigt gewesen sein. Von dieser Zeit ab hat er dort jedenfalls jedes Jahr zeitweilig gewohnt. Sein regelmässiger Wohnsitz blieb aber nach wie vor, für ihn wie für seine Schwester, das jedenfalls sehr geräumige väterliche Schloss Kenninghall.

In dem Zeitraume von 1535 bis 1544 war Surrey vielfach am Hofe, auf Reisen und auch im Felde thätig. Vom 1.—19. Mai 1536 hatte er im Prozesse gegen die unglückliche Königin Anna Boleyn in seiner Eigenschaft als Earl Marshal mitzuwirken. Was mag der junge zwanzigjährige Mann beim blutigen Tode seiner königlichen, ihm freundlich gesinnten Cousine empfunden haben, wenn selbst der in Geschäften ergraute und der Rührung wenig zugängliche Vater bei Verlesung des Urteils die Thränen nicht hatte unterdrücken können! Vielleicht war es Rücksicht auf seine Empfindung, dass man ihm die Anwesenheit bei der Vollziehung des Urteils ersparte, während sein Freund Richmond aus Gründen der Staatsklugheit als Zeuge bei derselben zu erscheinen hatte.[20])

Wenn auch Heinrich VIII. seine Unterthanen an das Schauspiel blutiger Hinrichtungen gewöhnt hatte, so konnte er doch menschliches Empfinden in ihnen nicht unterdrücken. Dasselbe zu äussern war bei dem unter seiner Regierung sehr ausgebildeten Spioniersystem gefährlich; um so mehr liebte man es, dem verhaltenen Ingrimme in versteckten Anspielungen in den zahlreichen Gelegenheitsgedichten Ausdruck zu geben, die meist anonym handschriftlich von Hand zu Hand gingen. Es wäre sonderbar, wenn Surrey, bei der Empfindsamkeit seines Wesens, seinem starken Gerechtigkeitsgefühl und seiner rückhaltlosen Art, demselben Ausdruck zu verleihen, nicht auch seinen Beitrag in diesem Sinne geliefert hätte. Man wird schwerlich irren, wenn man die letzten Verse des Sonetts über Wyatts Psalmenübersetzung (S. 58) auf Heinrich VIII. bezieht: „Herrscher könnten dort in einem hellen Spiegel sehen, welch bittre Frucht Falschheit und Lust bringen, wie schwer Urias Tod ganz Israel zu büssen hatte. Der Gedanke an das göttliche Gericht sollte doch die Fürsten aus ihrem sündigen Schlafe wecken." In der Übersetzung des 73. Psalm (S. 102) findet sich bei kaum bemerkbarer Dehnung des Textes folgende Charakteristik des Königs: „Schlemmerei füttert ihre [der Fürsten] feisten Backen so fett, dass man kaum ihre Augen sieht, die Furcht vor ihrem grausamen Regiment beugt den Menschen die Nacken, während sie stolzen Blickes mit ihrer Herrschaft prahlen und mit blutiger Faust oder durch tückische Ränke die Armen zu Falle bringen."

Auch den Tod seines Onkels (1539) im Tower verherrlicht er, indem er die Geschichte der treu Liebenden als Episode in ein längeres Gedicht einflicht, welches allem Anscheine nach gekränktem Familienstolze seinen Ursprung verdankt (S. 47):

„Habt ihr doch selbst gehört, wie vor nicht zu langer Zeit einer meines Stammes wegen Liebe in Leid sein Leben endete, im Tower stark und hoch! Wegen seiner Treue und Beständigkeit unter Thränen hauchte er sein Leben aus; o weh! um so grösser sei unser Mitleid, denn nichts konnte ihn hindern, freiwillig Freiheit und Leben zu opfern nach dem Verluste seiner Liebe. Die Andere lebt, in Kummer schmachtend, deren Leben gegen ihren Willen erhalten ist, gerne würde sie ihm folgen in den Tod."

Wenn sich das empfindsam stolze Gemüt Surreys gelegentlich gegen die Tyrannei Heinrichs VIII. aufbäumte, so war er doch im ganzen seinem Könige treu ergeben, um so mehr, als er sich der besonderen Auszeichnung und Gnade desselben zu erfreuen hatte. Ein Unterpfand seiner Treue bildete ja auch die Freundschaft mit des Königs Sohne, dem Herzog von Richmond, der ihm freilich durch einen frühzeitigen Tod, am 22. Juli 1537, entrissen wurde.

[20]) Froude, History, Vol. II. p. 463 etc.

Bei seiner edlen, ritterlichen Erscheinung spielte Surrey eine glänzende Rolle am Hofe. Am 18. Oktober 1536 hatte er den Ritterschlag empfangen, am 14. Oktober 1537 finden wir ihn als Chiefmourner, also unter den Leidtragenden der königlichen Familie, beim Begräbnis der Königin Jane Seymour. Am 1. Jan. 1538 erschien er am Hofe, um das übliche Neujahrsgeschenk dem Könige zu überreichen. Besonders häufig besuchte er vom Jahre 1539 an die königlichen Residenzen Hunsdon und Hampton. Reiche Gelegenheit zur Entfaltung seiner ritterlichen Talente fand er in den Turnieren, welche zu Ehren der Königin Anna von Cleve bei deren Hochzeitsfeier im Mai 1540 abgehalten wurden. Unter den Herausforderern waren Sir John Dudley (Leicester), Thomas Seymour, Bruder des späteren Protektors, Thomas Poynings, ein besonderer Liebling des Königs, und der Kanzler Thomas Cromwell. Unter den Verteidigern war Surrey der erste. Am ersten Tage rannte er acht mal gegen Dudley, am zweiten Tage, im Schwertkampf, hatte er ebenfalls Dudley zum Gegner; bei der Heftigkeit des Kampfes verloren beide den Handschuh. Der ritterliche König drückte den Kämpfern seine höchste Zufriedenheit aus und liess den Challengers aus dem konfiszierten Eigentume des Malteserordens je 100 Mark auszahlen.

Im Winter des Jahres 1540 erhielt Surrey die ihm jedenfalls sehr willkommene Aufforderung zu einer abermaligen Reise nach Frankreich, um Teil zu nehmen an der Inspektion der englischen Festungswerke bei Guines, zu der eine Kommission niedergesetzt worden war, die ausser ihm, dem Earl Marshal, aus dem Lord Russel und dem Earl of Southampton bestand. Der Versuch eines Brückenbaus bei Ardres auf englischem Gebiet *(English pale)* und das Einrücken des Herzogs von Vendôme in der Picardie hatte den Gedanken an einen Anschlag auf Calais nahe gelegt. Es blieb jedoch bei der blosen Drohuug, die Geschäfte der Kommission waren daher bald erledigt und zu Weihnachten war dieselbe wieder in England. Nachdem Surrey durch mehrfache Verwendung im öffentlichen Dienste Gelegenheit gefunden, sich für die staatsmännische Laufbahn zu schulen, gab ihm der König einen schmeichelhaften Beweis von den grossen Erwartungen, die er von ihm hegte und zu denen er zu berechtigen schien, indem er ihm am 23. April 1542 den Hosenbandorden verlieh; eine Auszeichnung, die bei der Jugend Surreys doppelt ins Gewicht fällt. Eine Ehre anderer Art war ihm und seinem Vater im vorhergehenden Jahre, den 8. Sept. 1541, in Anerkennung ihrer Thätigkeit zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen, durch ihre Ernennung zu Stewards der Universität Cambridge erwiesen worden. Ohne genügenden Grund hat man daraus folgern wollen, dass Surrey in Cambridge studiert habe.

II. Liebe und Lieder (1540—1544).

In diesen Zeitraum fällt vornehmlich die dichterische Thätigkeit Surreys, denn im Jahre 1539 war er zu der Dame in Beziehung getreten, welche einen bestimmenden Einfluss auf dieselbe ausübte.

Die Person der Dame, die in der Sage so innig mit dem Leben des Dichters verwoben war, ist erst seit 1750 historisch festgestellt worden, und zwar von Collins in seinem „Supplement to the Four Volumes of the Peerage of England." Nach den Angaben desselben war der wirkliche Name Geraldines Elizabeth Fitz-Gerald, auch genannt Garret (s. Gedicht S. 18), Tochter Geralds Fitz-Gerald, Earl of Kildare. Dieses war eines der angesehensten Geschlechter in Irland, nach E. Spenser lieferte es neben dem der Butler die Gouverneure. Der Vater der Lady Elizabeth glänzte durch ritterliche Erscheinung und weltmännische Gewandtheit. Auf diese Eigenschaften rechnete er auch, als er nach dreimaliger Empörung gegen die Autorität des Königs doch wiederum der Ladung nach London bereitwillig folge leistete, allerdings nur in der Voraussetzung, dass es seinem Einflusse daselbst gelingen würde, jeden Beschluss für ein energisches

Einschreiten in Irland zu hintertreiben. Um das Kabinett einzuschüchtern, veranlasste er seinen Sohn vom Tower aus zu abermaliger Empörung. Doch nahm die Sache diesmal einen tragischen Ausgang. Der Führer der Rebellen wurde mit seinen fünf Helfershelfern, alle aus dem Geschlechte der Geralds, gefangen und nach einjähriger Gefangenschaft (i. J. 1535) hingerichtet, nachdem sein Vater, der eigentliche Anstifter, einem gleichen Lose durch einen natürlichen Tod vor Beginn des Prozesses entgangen war.[21]) Die Mutter, deren Güter eingezogen worden waren, geriet mit ihren Kindern in grosse Not und wandte sich zu wiederholten Malen bittweise an den König, dessen Cousine sie war; ihr Vater, Thomas Grey, Marquis of Dorset, war ein Halbbruder der Mutter Heinrichs VIII., Elisabeth (Tochter Eduards IV.), gewesen. Ein Akt königlicher Gnade war es, dass auf diese Bitten hin ihre älteste Tochter Elisabeth im Haushalte der Prinzessin Mary erzogen wurde. Im Jahre 1539 kam dieselbe in das Schloss Hunsdon, wo die Prinzessin Hof hielt. Dort scheint sie Surrey verschiedentlich gesehen und ihr Aufmerksamkeiten erwiesen zu haben. Er war damals 23 Jahre alt, seit vier Jahren verheiratet, Elizabeth Fitzgerald hatte noch nicht das 12. Jahr überschritten. Das Verhältnis erschien den Biographen des Dichters unter diesen Umständen eben so ungereimt als anstössig, sie glaubten die Existenz eines solchen einfach leugnen zu müssen und neigten der Annahme zu, dass Surrey unter dem Namen Geraldine eine andere, unbekannt gebliebene Dame besungen habe. Diese Annahme wird jedoch schlagend durch das bereits citierte Sonett (S. 13) widerlegt, in welchem über die Person und Herkunft der Dame Angaben gemacht werden, die mit denen Collins' genau übereinstimmen, nämlich: ihre Geburt in Irland (V. 3—5), ihr Vater ein Earl, ihre Mutter aus fürstlichem Geblüt (V. 6. 7), ihre Erziehung seit zarter Jugend in England bei einem Königskind zu Hundson und Hampton (V. 8. 9). Diesen genauen Angaben gegenüber muss jeder Zweifel über die Identität Geraldines mit Elizabeth Fitzgerald schwinden. Das Sonett, welches den Beweis für die historische Existenz der besungenen Dame liefert, hatte auch der Legende für Geraldines angebliche Abkunft aus Toskana und ihr Stammhaus in Florenz als Quelle gedient. Surrey war bei diesen Angaben einer Familientradition gefolgt, nach welcher der Ahnherr, Otto Geraldi, im 10. Jahrhundert aus Florenz nach der Normandie ausgewandert sein sollte, von wo dann seine Nachkommen mit Wilhelm dem Eroberer nach England, von da später nach Irland gekommen seien. Nach einer andern Tradition waren die Geralds Nachkommen des Norwegers Othere, der das Nordkap umfuhr und auf Alfreds des Grossen Einladung in England sich niederliess; ein Nachkomme desselben, William Fitz-Othere, lebte zur Zeit der Eroberung.

Wenn nun durch Surreys eigene bestimmte Angaben die Identität Geraldines festgestellt und dadurch seinem Verhältnisse zu ihr fester Boden gegeben ist, so muss bei Beurteilung desselben dem Geschmacke und den Sitten jener Zeit Rechnung getragen werden. Die Galanterie bewegte sich damals immer noch in den Formen ritterlicher Minne und nahm bis zu einem gewissen Grade jedem derartigen Verhältnisse den persönlichen Charakter. Die Huldigung galt der Dame als Vertreterin ihres Geschlechts, Zufälligkeiten des Ranges, der Stellung, des Alters traten dabei in den Hintergrund, wenn dieselben auch gelegentlich auf die Natur des Verhältnisses einwirkten. Gerade für das zarte Alter der Damen finden sich eine Menge Parallelen zum vorliegenden Falle. Man denke an Dante und die 8jährige Beatrice, an Petrarca und die 13jährige Laura. Im Roman de la Rose wird das 12. Jahr geradezu als das Alter angegeben, in welchem die Dame von ihrem Liebhaber und Ritter gewählt wurde. Die frühzeitigen Verlobungen, oder vielmehr Vermählungen in jener Zeit, denn sie trugen sakramentale Weihe, waren jedenfalls eine Folge der Huldigung, welche die Frau schon im frühen Mädchenalter erfuhr. Surrey war im 16. Jahre mit einer jedenfalls um mehrere Jahre jüngeren Braut verlobt worden. In gleichen

[21]) Froude, History. Vol. II.

Altersverhältnissen wurden vermählt der Herzog von Richmond im Alter von 14 Jahren mit der etwa gleichaltrigen Schwester Henrys, ferner der Dichter Wyatt im Alter von 17 Jahren,[22]) der jüngere Wyatt sogar im 15. Lebensjahre; Nott führt an, dass die Prinzessin Elizabeth, die spätere Königin, in ihrem 13. Jahre der Bewerbungen Sir Thomas Seymours sich zu erfreuen gehabt und sich sehr empfänglich für dieselben gezeigt habe.

Beim Verkehr zwischen Ritter und Dame, der durch die Formen des Ceremoniells geregelt war, nahm man ebensowenig Anstoss an dem Umstande, dass der eine Teil verheiratet war. Das beweisen eine Menge analoger Fälle, welche Personen von tadellosem Rufe betreffen. So stand, um hier nur ein Beispiel anzuführen, der wegen seines sittlichen Charakters allgemein geachtete Wyatt um das Jahr 1529, im neunten Jahre nach seiner Vermählung, in einem solchen Verhältnisse zu Anna Boleyn. Freilich zeigt gerade das spätere traurige Geschick dieser Frau, dass dieses leichtfertige Spielen mit Empfindungen doch seine sehr bedenkliche Kehrseite hatte.

Bei Beurteilung des individuellen Charakters, welchen das Verhältnis zwischen Surrey und Geraldine trug, sind wir ausschliesslich auf Surreys Gedichte angewiesen. Bevor diese jedoch als geschichtlich-biographisches Material herangezogen werden können, ist zu bestimmen, welche derselben sich nachweislich auf das Verhältnis beziehen. Bei den eigentümlichen Umständen, die bei der Ueberlieferung dieser Gedichte walteten, hat diese Bestimmung ihre Schwierigkeiten.

In Tottel's Miscellany, wo der grösste Teil derselben neben den Gedichten Wyatts, Grimalds und anderer zuerst in Druck erschien, sind sie mit Überschriften versehen, die auch von den späteren Herausgebern beibehalten worden sind, welche aber sicher nur zum kleinsten Teile von dem Verfasser selbst herrühren. Ihre Gleichförmigkeit lässt vielmehr vermuten, dass sie nach einem bestimmten Gesichtspunkte vom Herausgeber gewählt worden sind. Der Hauptbegriff in fast allen Überschriften ist Lover, die Nebenbegriffe geben die Beziehungen an, in welchen derselbe in dem betreffenden Gedichte gedacht wird. Beispielsweise seien folgende Überschriften angeführt[23]):

S. 1. Description of the restless state of a lover, with sute to his ladie, to rue on his diyng hart. (Surrey.)
S. 33. The lover for shamefastnesse hideth his desire within his faithfull hart. (Wyatt.)
S. 96. The lover to his dear, of his exceding love. (Grimald.)
S. 126. The complaint of a lover with sute to his love for pitye. (Uncertain Authors.)

Aus der abstrakten Fassung dieser Überschriften geht hervor, dass die Herausgeber mit ihrer Sammlung eine Art lyrisch-erotischer Chrestomathie bezweckten, wobei selbstverständlich die Person des Dichters ganz in den Hintergrund zu treten hatte. Gedichte mit allzu deutlichen persönlichen Beziehungen, welche dem Biographen ein wertvolles Material geboten haben würden, blieben ganz ausgeschlossen. Die Autorennamen wurden ebenfalls verschwiegen bis auf drei, die man zur Empfehlung der Sammlung nennen zu müssen geglaubt hatte, nämlich Surrey, Wyatt und Grimald. Den 125 Seiten gegenüber, welche diese drei Dichter füllen, stehen 146 Seiten von Gedichten unbekannter Autoren *(uncertain authors)*. Es dürfte den Herausgebern wenig Schwierigkeit gemacht haben, den Schleier der Anonymität zu lüften, welcher oft dünn genug gewoben war,[24]) ist es doch dem Herausgeber der Reprints nach 300 Jahren gelungen, für vier Gedichte wenigstens mit Bestimmtheit die Autoren aufzufinden und dadurch für weitere Forschung einen Ausgangspunkt zu bieten. Den Herausgebern der Miscellany war es nicht nur darum zu thun, die Anonymität zu wahren, sondern dieselbe auch noch zu vermehren. Zu diesem Zwecke wurden in der zweiten Auflage, welche der ersten vom 5. Juni 1557 schon den 31. Juli desselben Jahres folgte, nachstehende

[22]) Aldine Edition, Wyatt, p. XI. u. p. LIII.

[23]) Tottel's Miscellany.

[24]) Tottel's Miscellany, p. 164; dort findet sich ein Gedicht, welches seinen Verfasser im Anagramm verrät.

Veränderungen vorgenommen: Von den 40 Gedichten Grimalds sind nur 10 beibehalten, statt der 30 ausgelassenen, sämtlich Gedichte mit persönlichen Beziehungen, finden sich 39 neue Gedichte allgemeinen Inhalts von Uncertain Authors. Der Name Grimald verschwindet aus der Sammlung, die 10 Gedichte dieses Verfassers sind in die der Uncertain Authors eingeschoben und nur noch mit seinen Anfangsbuchstaben A. G. gezeichnet. Nun erst schien der Grundsatz, der die Herausgeber geleitet, konsequent durchgeführt, kein lebender Dichter war genannt, Surrey und Wyatt waren die einzig nicht mehr Lebenden, und ihre Namen zu verschweigen hatte man keinen Grund. Die vorgenommenen Veränderungen waren jedenfalls von demselben Manne veranlasst, der von ihnen betroffen wurde, nämlich von Grimald, von welchem der Herausgeber der Reprints vermutet, dass er dem Verleger Tottel bei der Herausgabe der Miscellany zur Seite gestanden habe.[25]) Zum Verbergen des Namens hatten damals die Dichter ihren besonderen Grund. Es waren meist Leute von hohem Range, die nicht um die Gunst der Menge buhlten, sondern die Öffentlichkeit scheuten. Ihre Gedichte waren für den kleinen Kreis ihrer Freunde bestimmt, unter denen die gelungensten in zahlreichen Abschriften zirkulierten. Diese Gedichte hatten meist einen individuellen Charakter und standen in Beziehung zu Vorkommnissen und Personen; bei Dedikationen und Beglückwünschungen traten sie oft an die Stelle des Briefes. Auf vielen losen Blättern zerstreut verdankten sie meist ihre Erhaltung dem Umstande, dass viele Personen damals eine Gedichtsammlung (Poetical Note-book) führten, wo freilich je nach dem persönlichen Geschmacke des Sammlers mit dem ursprünglichen Texte sehr willkürlich verfahren wurde. Diesen Sammlungen verdanken wir ein wichtiges litteraturgeschichtliches Material, freilich auch eine Unmasse von Varianten, welche eine sorgfältige Vergleichung der Handschriften und ältesten Drucke notwendig machen.

Auch Surreys Texte wurden von den dargelegten Verhältnissen vielfach beeinflusst. Die in seinen Gedichten vorkommenden Eigennamen wurden durch Gemeinnamen ersetzt: S. 98 *Denny* durch *conscience*, S. 101 *Blage* durch *blame*, S. 18 *Garret* durch *Lady*, S. 30 *T. his little son* (Harrington Ms.) durch *his fair little son*. Das Gedicht „The lover describeth his restless state“ (Tottel's Misc. p. 24) ist in der Aldine Edition (p. 37) um drei Strophen verlängert, welche Nott aus einer Gedichtsammlung „Nugae antiquae“ ergänzt hatte. Aldine p. 43: „An answer in the behalf of a woman, of an uncertain author“, ein Gedicht von unbekannter Autorschaft enthält einen Zusatz von 18 Zeilen aus dem Harrington Ms., welche in Tottel's Misc. p. 198 fehlen.

In nachstehendem soll nun versucht werden, unter Benutzung und Deutung aller in Surreys Gedichten zerstreuten individuellen Züge den geschichtlichen Verlauf des Verhältnisses des Dichters zu Geraldine festzustellen. Zur Grundlage dabei dienen zunächst die beiden Gedichte, in denen der Name der Dame genannt wird; diesen werden sich dann alle diejenigen anschliessen, welche aus einer gleichen Stimmung geflossen sein müssen und eine Deutung auf eine andere Person nicht zulassen. Es sind dies folgende 23 Gedichte, welche jedenfalls sämtlich zwischen den Jahren 1539 und 1544 entstanden sind:

Aldine Edition S. 1. Im Herbst, Terzinen. — S. 13. From Tuscan, Sonett, geschrieben zu Windsor 1541. — S. 18. An Garret: Mitleid, Sonett. — S. 32. Der Geliebten Bild, 8 Zeilen. — S. 12. Die beiden Quellen, Sonett. — S. 31. Herausforderung, Lied in 6zeil. Strophen. — S. 16. Nur dich, Son. — S. 17. Der Schleier (Cornet), Son. — S. 12. Zartes Geständnis (Love that liveth and reigneth in my thought), Son. — S. 37. Unruhe, Lied in 4zeil. Strophen. — S. 6. Liebesqual, 2zeil. Strophen. — S. 21. Geduld, Lied in 6zeil. Strophen. — S. 53. Trennung, 2zeil. Strophen. — S. 3. Frühling, Son. — S. 9. Frühlingsklage, 2zeil. Strophen. — S. 34. Der Nebenbuhler, 2zeil. Strophen. — S. 26. Hampton Court, Lied in 8zeil. Strophen. — S. 15. Windsor 1542, 1.—4. Aug., Son. — S. 4. Das Ende (Erinnerung), Lied

[25]) Tottel, p. XV.

in 4 zeil. Strophen. — S. 24. Der unglückliche Schäfer, ein Idyll, 2 zeil. Strophen. — S. 39. Die Absage, Lied in 8 zeil. Versen. — S. 67. In Boulogne, 1544.

Aus den drei Gedichten S. 4. 13. 1. und aus einigen geschichtlichen Notizen ergiebt sich über Zeit, Schauplatz und Verlauf des Verhältnisses folgendes: Im Jahre 1539 lernte Surrey die kaum zwölfjährige Elizabeth Fitz-Gerald am Hofe der Prinzessin Mary zu Hunsdon kennen. Seine häufigen Besuche in jenem Schlosse hatten zunächst nichts Auffälliges; hatte er doch dort zum Teil seine Kinderjahre verlebt, als dasselbe noch im Besitze seines Grossvaters gewesen war; nach dessen Tode war es an die Krone zurückgefallen. Bei einem Hoffeste zu Hampton Court, an welchem auch Surrey und Elizabeth Fitz-Gerald in der Begleitung der Prinzessin teil nahmen, empfing Surrey einen tieferen Eindruck von der jungen Dame („Hampton me taught to wish her first for mine“ p. 14.) und nun begann seine ritterlich-poetische Huldigung. — Dieselbe war zwei Jahre lang eine anonyme, wie aus den ersten 6 Zeilen des Gedichts I hervorgeht, deren Grundgedanke ist: Zwei Sommer und einen Winter habe ich das Leid in meiner Brust verborgen, von dem ich nie genesen werde.[26]) Im Jahre 1541 fand sich Gelegenheit zur Erklärung seiner Liebe,[27]) welche bis dahin ein „mühevoller Lauf“ gewesen war und es auch bleiben sollte.[28]) Surrey hatte nun auch den Mut, den Namen seiner Dame zu nennen: „Bright is her hue, and Geraldine she hight“ (p. 14). Mit der Verheiratung Geraldines im Jahre 1543 hatte das Verhältnis sein Ende erreicht. Während dieses ganzen Zeitraums von vier Jahren hat Surrey fast ausschliesslich dieser Dame seine Muse gewidmet, obgleich er durch Familie und Hof vielfach in Anspruch genommen war: im Jahre 1539 war ihm ein zweiter Sohn geboren worden, im Mai 1540 nahm er an den Turnieren zu Ehren der neuen Königin Anna von Cleve teil, im Herbste desselben Jahres machte er eine Reise nach Guines, den 23. April 1542 wurde er Ritter des Hosenbandordens, im folgenden Winter machte er einen Feldzug nach Schottland mit.

Eine andere Gruppe von Gedichten giebt uns Aufschlüsse über die äussere Erscheinung Geraldines, von der auch ein Porträt im Besitze des Duke of Bedford vorhanden ist, ein Stich davon in Tottel's Miscellany, Ausg. 1817. Surrey nennt sie eine stilvolle Schönheit, (a beauty of kind S. 14), ein Meisterstück der Natur, (nature's perfect work S. 32), unvergleichlich und unerreichbar, (she could not make the like again S. 32); sie überstrahlt alle anderen Schönheiten, wie das Sonnenlicht das Kerzenlicht überstrahlt (S. 31). Er beglückwünscht den Vater dieser Schönheit, die so vollkommen ist, wie der Venus Bild von Apelles (S. 32), ihre jugendlichen Reize versprechen eine noch herrlichere Entfaltung (where beauty so her perfect seed hath sown S. 18). Alles an ihr atmet Liebreiz (that figure touched with flame, p. 32), ihr lächelnder Blick (smiling looks, p. 17), ihre heitere Anmut (laughing cheer, p. 54), ihr goldnes Haar (golden tresses, p. 17).

---

[26]) Aldine Edition p. 1:

> The sun hath twice brought forth his tender green,
> Twice clad the earth in lively lustiness:
> Once have the winds the trees despoiled clean,
> And once again begins their cruelness:
> Since I have hid under my breast the harm
> That never shall recover healthfulness.

[27]) Aldine p. 4:

> And then I saw how my desire
> Misguiding me, had led the way.

[28]) Aldine p. 4:

> When youth had led me half the race
> That Cupid's scourge had made me run,
> I looked back to mete the place
> From whence my weary course began.

Ihrer Schönheit gleicht ihre Züchtigkeit; wie unbeschreiblich war ihr Erröten, ihre Verlegenheit bei der Erklärung (her strangenes [= bewilderment] when I sued her servant for to be, p. 55), wie gütig ihre Worte, ihr Lächeln (and what she said, and how she smiled, when that she pitied me, p. 55), wie ernstlich war ihr Widerstreben gegen das erwachende Gefühl (for loath she was to love, p. 55), die Krone ihrer Tugenden ist der Frauen höchste, die Treue (and wavering is she not, p. 55), sie gleicht Penelope (And thereto hath a troth as just — As had Penelope the fair, p. 31).

Wie nahm nun Geraldine die Huldigung des vornehmen, poetisch empfindenden jungen Mannes auf? Anfangs jedenfalls nicht missfällig, wie die vom Dichter gegebenen Andeutungen beweisen; das Bekanntwerden des Verhältnisses jedoch durch Surreys Gedichte (die Feder war Ursache meines Unglücks, „thou cursed pen", p. 25), vielleicht auch die zu grosse Lebhaftigkeit in seiner Huldigung scheint die Dame mit Besorgnis für ihren Ruf erfüllt zu haben, und sie versagte es sich, ihm irgend welche fernere Ermutigung zu geben. Diese Änderung im Benehmen der Geliebten spiegelt sich in den nun folgenden Gedichten; zunächst klagt sich der Dichter selbst seines Ungestüms, seiner Unvorsichtigkeit wegen an:

Mine eyen, too greedy of their hire,
Had made me lose a better prey, p. 4,

dann ändert sich der Ton seiner Lieder, ihren Inhalt bilden Klagen über die Unnahbarkeit der Geliebten und über die Hoffnungslosigkeit seiner Liebe, sie besingen das Liebesleid, eine Stimmung, aus der übrigens schon einige Gedichte vor dem Geständnis geflossen waren (S. 1. 3. 9.).

Ein weiteres in seinen Gedichten wirksames Motiv ist das der Eifersucht. Er beobachtet Geraldine mit der Scharfsichtigkeit des Liebenden und glaubt zu finden, dass ihr Benehmen anderen gegenüber durchaus nicht so gemessen sei, wie gegen ihn. Das giebt ihm zunächst Veranlassung, sie vor Unbeständigkeit zu warnen[29]), bald aber glaubt er, Beweise von ihrer Untreue zu besitzen, sein beleidigter Stolz reisst ihn zu Vorwürfen, ja zu Schmähungen hin, ihr Benehmen erscheint ihm ein schlaues Spiel berechnender Gefallsucht[30]), er verwünscht den Ort, wo er sie kennen lernte.[31]) Sein Unmut lässt ihm an einer Stelle selbst vulgäre Ausdrücke entschlüpfen[32]), wie man sie ein zweites Mal nicht bei ihm findet; gleichzeitig deutet er auf seinen

---

29) Aldine Edition p. 18:

Do not deface them [= thy gifts] then with fancies new,
Nor change of minds let not thy mind infect:
But mercy him thy friend that doth thee serve,
Who seeks alway thine honour to preserve.

30) Aldine Edition p. 42:

Yet do I see how she sometime doth yield a look by stealth,
As though it seem'd: „Iwis, I will not lose thee so";
When in her heart so sweet a thought did never truly grow.
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
And she, that feeds him so, I feel and find it plain,
Is but to glory in her power, that over such can reign.
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
I —
Find that in her is greater craft, than is in twenty mo':
Whose tender years, alas! with wiles so well are sped,
What will she do when hoary hairs are powder'd in her head?

31) Ebendas. p. 36:

O loathsome place! where I
Have seen, and heard my dear.

32) Ebendas. p. 36:

As fortune did advance
To further my desire;
Even so hath fortune's chance
Thrown all amidst the mire.

p. 37:

Farewell! thou hast me taught
To think me not the first
That love hath set aloft
And casten in the dust. —

glücklicheren Nebenbuhler hin.[33]) Das Gedicht auf Seite 34 ist eine Satire auf die Frauen; er legt dieselbe einem erfahrenen Freunde in den Mund, man möchte an Wyatt denken, der ihn über den wahren Charakter seiner Geliebten und deren Ränkespiel aufklärt und mit dem banalen Hinweis auf die Wortbrüchigkeit der Frauen tröstet: „stood never man so sure — On woman's word, but wisdom would mistrust it to endure".

Eine zweite Anspielung auf den Nebenbuhler liegt in den Worten:

When thou art gone, I see him come that gathers up the fruit.

Man würde Geraldine Unrecht thun, auf Grund einer wörtlichen Auffassung dieser und ähnlicher Stellen ein Charakterbild von ihr entwerfen zu wollen, wie es Nott gethan. Es lag in der Natur derartiger Liebesverhältnisse, dass sie meist mit Enttäuschung endeten, und es hatte sich sehr bald eine konventionelle Ausdrucksweise für diese Stimmung herausgebildet, wie die Gedichte Wyatts und die der unbekannten Autoren genugsam beweisen. Nott hat sich nun auch bemüht, die Person des Nebenbuhlers festzustellen, er vermutet denselben in einem John à Leigh, mit dem Surrey im Juli 1543 in einen Ehrenhandel verwickelt war, infolge dessen er eine Haft im Gefängnisse Fleet zu verbüssen hatte.[34]) Für Notts Vermutung lässt sich nur anführen, dass der Ehrenhandel in die Zeit fällt, als das Verhältnis zu Geraldine sich zum Ende neigte; allenfalls lassen sich auch die bereits angeführten Verse (Seite 18) auf denselben beziehen:

But mercy him thy friemd that doth thee serve
Who seeks alway thine honour to preserve.

Zu den angeführten inneren Gründen, die auf das Ende des Verhältnisses hinwirkten, kamen noch verschiedene äussere, nämlich der Feldzug nach Schottland, die Verheiratung Geraldines im Alter von fünfzehn Jahren mit dem sechzigjährigen Sir Antony Brown, und der Tod Wyatts, des Mannes, der auf Surreys Liebesverhältnis und dessen poetische Verklärung sicher einen bedeutenden Einfluss geübt hat.

Diese Umstände waren ganz dazu angethan, Surreys Charakter zur Reife zu bringen und ihn das Werben um Frauenhuld und Spielen mit Fmpfindungen zu verleiden. Der Tod seines Freundes entlockte seiner Leier ernste, männliche Accorde, der Waffenlärm lenkte seine Thätigkeit auf ein anderes Gebiet. Von seiner persönlichen Beteiligung an den kriegerischen Unternehmungen in Schottland giebt ein Epitaph auf seinen Freund und Begleiter Clere Kunde, in dem die Verbrennung von Kelsal, zu welcher er den Befehl gegeben, erwähnt wird.[35]) Nach Nott bekleidete Surrey die Würde eines Marschalls, befehligte als solcher die Nachhut und hatte für die Verpflegung des Heeres zu sorgen. Wegen der vorgerückten Jahreszeit war der Krieg nur von kurzer Dauer gewesen. Den 21. Okt. hatte das englische Heer das Gebiet des schottischen Border betreten und dort viele Orte verbrannt, aber schon nach zehn Tagen war es nach Berwick zurückgegangen, worauf es zum Teil entlassen worden war. —

Wenn die alte Neigung vor der Hand auch in den Hintergrund getreten war, so war sie doch noch nicht aus seinen Gedanken geschwunden. Noch manches Mal taucht die Erinnerung an die schöne Geraldine in seiner Seele wieder auf, zum letzten Male im Jahre 1544 oder 1545, mitten im Kriegsgetümmel in Boulogne, wo er plötzlich dichterisch der Leidenschaft gedenkt, von der er nun genesen:

— — I met my guide, that plain
Out of the way wherein I wander'd wrong,
Brought me amidst the hills in base Bullayne (Ald. Ed. p. 68).

---

33) Ald. Ed. p. 36:

And that I have deserved
With true and faithfull heart,
Is to his hand reserved
That never felt the smart.

34) Aldine Edition, Surrey, p. XXVII.

35) Aldine Edition, Surrey, p. 62.



Soweit sich Geraldines Charakter aus Surreys Gedichten und den geringen historischen Angaben beurteilen lässt, erscheint derselbe durchaus makellos. Bei jedenfalls aussergewöhnlicher Schönheit in frühester Jugend Gegenstand der Verehrung eines warmfühlenden, vornehmen Mannes, wusste sie ihr Verhalten so zu regeln, dass die von Sitte und Sittlichkeit gezogenen Schranken streng gewahrt blieben. Es scheint ihr, und nicht Surreys Verdienst gewesen zu sein, dass während eines Zeitraumes von vier Jahren das Verhältnis ein rein platonisches war und blieb. Darauf soll wohl eine Stelle in einem Kontrovers-Gedichte hindeuten, welches jedenfalls von einem politischen Gegner unseres Dichters herrührt; dieselbe lautet: „If power and will had met, her virtues had been vain".[36]) Wenn der in seinen Hoffnungen getäuschte Dichter zuweilen mit Bitterkeit und Ironie von seinem Verhältnisse und dem Gegenstande seiner Huldigung spricht, ja sich zu Schmähungen hinreissen lässt, so sind dieselben jedenfalls nicht wörtlich zu nehmen, er folgt hier nur der Stimmung des Augenblicks oder dem allen lyrischen Dichtern eigenen, besonders von Wyatt mit Vorliebe geflegten Prinzip des Kontrasts der Empfindungen, die Apotheose wechselt mit der Satire. Wäre Geraldine die Gefallsüchtige gewesen, für welche sie Nott auf diese und einige andere, schwerlich in Beziehung zu ihr stehende Auslassungen[37]) hin gehalten wissen will, so würde sie sich nicht so spröde gegen den Earl gezeigt, Hofleute von niedrigerem Range begünstigt und sich frühzeitig mit einem fünfundvierzig Jahre älteren Manne verheirathet haben. Dass sie auch nach ihrer Verheiratung am Hofe um die Person der Prinzessin Mary blieb und nach dem Tode ihres Gatten im Jahre 1549 von Henry of Clinton, Earl of Lincoln, zur Gemahlin erwählt wurde, spricht gewiss auch für ihren Charakter. An ehelicher Treue und Zärtlichkeit hatte sie an ihrer eigenen Mutter ein rührendes Vorbild, von der erzählt wird, sie habe ihrem Gemahle auch nach seinem Tode im Gefängnis ein so treues Andenken bewahrt, dass sie nie zur Ruhe gegangen sei, ohne von dessen Porträt Abschied genommen zu haben. So dürfen wir uns wohl auch Geraldine als ein Bild ehelicher Treue und häuslichen Sinnes vorstellen, auf welches alle Züge passen, die ein Zeitgenosse Surreys von der Frau und Gattin entwirft.[38])

Wie tief der Eindruck gewesen, den Surrey auf Geraldines Herz gemacht, ist nicht nachzuweisen; es stimmt ganz zu dem von ihr entworfenen Charakterbilde, dass nie ein Wort hierüber über ihre Lippen gekommen ist. Der Umstand aber, dass die Vielumworbene, der es sicherlich nicht an lockenden Anträgen fehlte, zweimal bedeutend älteren Männern ihre Hand reichte, dürfte vermuten lassen, dass sie ein einziges und starkes Gefühl in ihrer Brust bewahrte.

Nachdem Surreys Liebespoesie nach den in ihr enthaltenen persönlichen Beziehungen in biographischem Interesse ausgebeutet worden ist, soll dieselbe nun auch auf ihren idealen Empfindungs- und Stimmungsgehalt hin, also nach den Gesichtspunkten untersucht werden, von welchen die Herausgeber der Miscellany sich leiten liessen. Nachstehende Citationen werden beweisen, wie reichhaltig die Tonskala der Stimmungen war, welche der ebenso fein- wie warmfühlende Dichter seinem Liebesleben abzugewinnen wusste. Seine Poesie liefert eine vollständige Psychologie der Liebe in allen ihren Stadien: vom leisen Erwachen des Gefühls, durch die Stimmungen der Ungeduld und des scherzenden Behagens zum Jubel über den Triumph, vom stillen Zweifel abwärts zum Schmerz der Verzweiflung, zum Ausdruck der Enttäuschung und zum Trost in der Selbstironie und Satire.

---

[36]) Aldine Edition, Surrey, p. 44, v. 8.

[37]) Es sind die Gedichte S. 19 und S. 47—52, von denen das erstere bereits in anderm Sinne gedeutet worden ist, während das letztere an anderer Stelle herangezogen werden wird.

[38]) Aldine Edition, Surrey, p. 71. Das Gedicht ist durchaus nicht in der Weise Surreys gedichtet; der Grund, den Nott für dessen Autorschaft anführt, ist nicht stichhaltig.

Nach den in seinen Gedichten ausgesprochenen Grundstimmungen lassen sich fünf Stadien in seinem „mühevollen Laufe“, fünf Akte in dem Drama seiner Liebesleidenschaft unterscheiden:

1) Hoffnung. Das erste Gedicht, S. 1—3. ist gleichsam die Ouverture zur Tragödie des Herzens; ahnungsvoll hat hier der Dichter alle Saiten der Empfindung, die er durchlaufen musste, angeschlagen. Es ist entstanden im Herbst 1541, als er sein Gefühl noch still in seiner Brust verschlossen trug: „Kein Zeichen deutet auf Gegenliebe, alles ändert sich in der Natur, nur meine Pein bleibt sich gleich —

The winter's hurt recovers with the warm;
The parched green restored is with shade;
What warmth, alas! may serve for to disarm
The frozen heart, that mine in flame [= inflame] hath made?
What cold again is able to restore
My fresh green years, that wither thus and fade? p. 1, v. 7—12.

kein Wechsel der Zeit, keine Veränderung des Orts schafft mir Ruhe —

For I, alas! in silence all too long,
Of mine old hurt yet feel the wound but green.
Rue on my life; or else your cruel wrong
Shall well appear, and by my death be seen.“ p. 3, v. 10—12.

Trotz alles Gefühlsernstes, eine Tändelei mit dem Schmerz durch die Übertreibung desselben nach Art der Italiener. —

Dieselbe Stimmung der Unruhe und innern Qual kommt zum Ausdruck im Sonett S. 15: „Alas! so all things now do hold their peace!“ es schliesst:

When that I think what grief it is again,
To live and lack the thing should rid my pain.

Die aufkeimende, aber hoffnungslose Liebe spricht sich aus in einem Frühlingsgedichte, wovon Anfang und Schluss lauten:

The soote season, that bud and bloom forth brings,
With green hath clad the hill, and eke the vale:
The nightingale with feathers new she sings;
The turtle to her make [mate] hath told her tale;

. . . .

And thus I see among these pleasant things
Each care decays, and yet my sorrow springs. p. 3. 4.

Der vergebliche Kampf mit dem siegreichen Eros wird geschildert in einer Elegie, S. 9, die mit den Worten schliesst: „Strive not with Love; for if ye do, it will ye thus befall.“

Die willenlose Hingabe des Liebenden wird gefeiert in dem Liede S. 37—39. Die Hauptgedanken desselben sind: „Je näher ich der Geliebten bin, desto frischer ist meine Wunde. Ihr Anblick wirkt wie Feuer zum Feuer, wie Wasser zum Wasser. Wie eine Fliege eilte ich in die Flamme, aus den Krystallfluten ihrer Augen sog ich gierig das Gift. Eigensinn und eitle Hoffnung spornten mich, dass ich unbewusst mich in die Qual stürzte. Wie die Welle gegen den Felsen, so schlägt mein Herz gegen meine Brust. Wie die Spinne an ihrem Netz, arbeite ich vergeblich an einem nutzlosen Unterfangen. Ich gleiche einem, der eine Flamme am Busen trägt, der Schmerz lässt ihn vergessen, den Brand zu entfernen.“

2) Erfüllung. Nachdem es zur Aussprache gekommen war und der Dichter Gegenliebe zu finden meinte, jubelt er sein Glück in die Welt hinaus, zum Ruhme seiner Geliebten; zunächst in dem bekannten Sonette S. 12:

From Tuscane came my Lady's worthy race,
Fair Florence was sometime her [their] ancient seat —

mit dem Schlusse:

Her beauty of kind, her virtue from above,
Happy is he that can obtain her love!

Das Sonett S. 16, eine Nachahmung der Horazischen Ode „Integer vitae“, schildert die Unendlichkeit der Liebe in gleicher Formenschönheit wie das Original:

Set me whereas the sun doth parch the green,
Or where his beams do not dissolve the ice;
— — — — — — —
— — — — — — —
Set me in high, or yet in low degree;
In longest night, or in the shortest day
— — — — — — —
In lusty youth, or when my hairs are gray:
Set me in heaven, in earth, or else in hell,
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
Hers will I be; and only with this thought
Content myself, although my chance be nought.

Die Liebestreue findet ihren schwungvollen Ausdruck in der pathetischen Elegie S. 53—56, wo es am Schlusse heisst:

Yea, rather die a thousand times, than once to false in faith.
And if my feeble corpse, through weight of woful smart
Do fail, or faint, my will it is that still she keep my heart.
And when this carcass here to earth shall be refar'd [referred],
I do bequeath my wearied ghost to serve her afterward.

Um jede Störung, jeden Missklang von seiner Liebe fern zu halten, giebt er der Geliebten in den herzlichsten Ausdrücken die Warnung:

Now certes, Garret, since all this is true,
That from above thy gifts are thus elect,
Do not deface them then with fancies new,
Nor change of minds, let not thy mind infect:
But mercy him thy friend that doth thee serve,
Who seeks alway thine honour to preserve.

3) Liebesglück. Das Liederspiel der Liebe knüpft sich meist an geringfügige Gegenstände, erhalten doch dieselben alle ihre Weihe durch die Empfindung.

Das Sonett S. 17 nimmt seinen Stoff vom Schleier, oder vielmehr dem Cornet, einer haubenartigen Kopfbedeckung mit Schleier, hinter welcher die Geliebte ihr Gesicht verbirgt, seitdem es seine Blicke suchen:

I never saw my lady lay apart
Her cornet black, in cold or yet in heat
Sith she first knew my grief was grown so great; —
So doth this cornet govern me, alack!
In summer-sun, in winter's breath of frost;
Whereby the light of her fair looks I lost.

Ein achtzeiliges Gedicht vergleicht die Geliebte scherzweise mit einem vollendeten Bilde, welches freilich jenes des Apelles übertrifft, weil es Leben atmet:

Thon canst inflame and quench the kindled fire. (p. 32.)

4) Liebesschmerz. Als die Geliebte sich von ihm abwendete und Gunstbezeugungen verweigerte, die sie früher gewährt, zog Zweifel und bange Ahnung, der ganze Sturm leidenschaftlicher, aufgeregter Gefühle in seinem Herzen ein.

Die Elegie S. 24—28 ist eine Selbstanklage in originellster Fassung. Der Dichter erscheint dort in der Rolle eines phrygischen Schäfers: an einem Wintertage ist er im Begriffe, seine Herde aus dem Pferch zu ziehen; da sieht er unter einer Palme einen Menschen, der sich in auffallendster Weise geberdet und endlich ihn anredet:

„Ah! wretched man“, quoth he; „come, death, and rid this woe;
A just reward, a happy end, if it may chance thee so.
Thy pleasures past have wrought thy woe without redress;
If thou hadst never felt no joy, thy smart had been the less.“ P. 24, v. 9—12.

Er eilt zu ihm, nach der Ursache des Schmerzes zu fragen, und erfährt nach Seufzen und Stöhnen des Unglücklichen die Geschichte seiner Liebe. (S. 26, 41—55.) Der Unglückliche giebt dann seinen Geist auf, und der Schäfer, welcher Zeuge des Vorganges gewesen ist, bereitet ihm, nachdem er sich selber wieder ermannt, ein Grab neben dem, welches die Asche des Troylus und der Cressida umschliesst.

Einen andern Ausdruck gewinnt dieselbe Stimmung in dem Sonett (S. 12): „Love that liveth and reigneth in my thought“, welches eine Übersetzung Petrarcas ist; es schliesst:

For my Lords guilt thus faultless bide I pains.
Yet from my Lord shall not my foot remove,
Sweet is his death, that takes his end by love.

Neben dieser Darstellung massloser Verzweiflung stehen andere mehr getragenen, reflektierenden Charakters, als: S. 12 u. 13 „die beiden Quellen“; er trank Liebe aus dem cyprischen Quell, sie trank Hass; seine Werbung ist nun vergeblich „My service thus is grown into disdain“.

Im Liede auf S. 4 und 5 giebt er die Stadien an, welche seine Liebe durchlaufen: In der Mitte des Wegs erkannte er, dass er einen Irrweg gegangen, „when youth had led me half the race“ etc.; damals hatte er nicht vermocht, sein Gefühl zu verbergen,

For when in sighs I spent the day,
And could not cloak my grief with game,
— — — — — —
When every look these cheeks might stain,
From deadly pale to glowing red;
By outward signs appeared plain,
The woe wherein my heart was fed.

Jetzt aber hat er gelernt, alle Farben nach Wunsch anzunehmen, Cupidos Flamme brennt in ihm ohne Funken.

Dann zieht wieder die Hoffnung in seinem Herzen ein und rät ihm zur Geduld. Haben nicht auch die Griechen vor Troja lange und harte Kämpfe, um die schöne Helena zu erringen, bestehen müssen? Die Schlussstrophe des Liedes S. 21 und 22 lautet:

Therefore I never will repent,
But pains contented still endure:
For like as when, rough winter spent.
The pleasant spring straight draweth in ure [use];
So after raging storms of care,
Joyful at length may be my fare.

5) Entsagung. Als dann Ruhe und Gleichmut wiederzukehren begonnen, versuchte er, um die Nachklänge seines Liebesleides zu übertönen, der Liebe Spiel in möglichst objektiver Weise darzustellen. Hierher gehört vor allem die Elegie auf S. 6—9, deren Inhalt sich folgendermassen gliedert[39]):

a) Die Liebe ist ein launenhaftes Ding, sie bringt Herz und Wille in Widerstreit:

Such wayward ways hath Love, that most part in discord
Our wills do stand, whereby our hearts but seldom do accord.

b) Sie weckt die Leidenschaft für einen Gegenstand, bei dem sie keine Erwiederung findet, und lässt uns gleichgiltig da, wo uns ein leichter Sieg lohnen würde:

He causeth the one to rage with golden burning dart:
And doth allay with leaden cold again the other's heart.

[39]) Vergl. Petrarca, Trionfi d'Amore, cap. III. v. 151 ff.



c) Die Listen, Verstellungen und Verlegenheiten der Liebenden sind zahllos:

I know to hide my harms with soft dissembling chere,
When in my face the painted thoughts would outwardly appear.
I know how that the blood forsakes the face for dread;
And how by shame it stains again the cheeks with flaming red.
— — — — — —
I know, and can by rote the tale that I would tell
But oft the words come forth awry of him that loveth well.
I know in heat and cold the lover how he shakes;
In singing how he doth complain; in sleeping how he wakes.

d). Der platonische Gedanke Petrarcas (son. 13), dass der Liebende, ganz im Gegenstande seiner Liebe aufgehend und in ihm lebend, auf jeden persönlichen Willen verzichten müsse, klingt an in:

— — — — — But chiefly this I know,
That lovers must transform into the thing beloved,
And live, (alas! who could believe?) with sprite from life removed.

e) Ich kenne alle die unerklärlichen Gegensätze in der Liebe, alle sich kreuzenden leidvoll-freudvollen Empfindungen:

I know in hearty sighs, and laughters of the spleen,
At once to change my state, my will, and eke my colour clean.
— — — — — —
In standing near my fire, I know how that I freeze;
Far off I burn; in both I waste, and so my life I lese.
— — — — — —
I know how love doth rage upon a yielding mind;
— — — — — —
Revived with a glimpse of grace, old sorrows to let fall.
The hidden trains I know, and secret snares of love;
How soon a look will print a thought, that never may remove.
The slipper state I know, the sudden turns from wealth,
The doubtful hope, the certain woe, and sure despair of health.

Ein Seitenstück zu dieser Stimmung reflektierenden Gleichmuts in kürzerer Fassung bildet die Elegie S. 41 u. 42, welche beginnt:

Wrapt in my careless cloak, as I walk to and fro,
I see how Love can shew what force there reigneth in his bow — —.

Aus einer Stimmung des Rückfalls in das Gefühl, das er ertötet geglaubt, ist das Sonett S. 15 und 16 hervorgegangen, welches seine Entstehung einem Aufenthalte in Windsor verdankt. Der Frühling weckt Erinnerungen, die dem Dichter das Herz überströmen lassen:

The flower'd meads, the wedded birds so late
Mine eyes discover; and to my mind resort
The jolly woes, the hateless, short debate,
The rakehell [careless] life, that 'longs to love's disport.

Neben diesen Gedichten elegischen Charakters finden sich auch satirische: der wieder zu Worte kommende kritische Verstand übt den Spott als bittere, heilsame Medizin. So spottet er in einem Gedichte auf S. 34 und 35 über seine frühere Unerfahrenheit und Unkenntnis des weiblichen Charakters:

Too dearly had I bought my green and youthful years,
If in mine age I could not find when craft for love appears.

Im darauf folgenden Gedichte S. 36 und 37 bietet der Schauplatz seiner Liebe, den er in veränderten Verhältnissen wiedersieht, Veranlassung zu ironischen Vergleichen:

O loathsome place! where I
Have seen, and heard my dear;



When in my heart her eye
Hath made her thought appear —
— — — — — —
Farewell! thou hast me taught,
To think me not the first.
That love hath set aloft
And casten in the dust.

Hieran schliesst sich, dem vorigen gleich nach Form und Ausdrucksweise, das Lied Seite 39 und 40; die Ironie entspringt hier aus der Vergleichung der einst Verehrten mit einer würdigeren Frau, jedenfalls seiner eigenen Gemahlin. Der Grundgedanke ist: „Wenn mein Versprechen, meine Ehre mir auch gleichgiltig wären, so würde die Klugheit mir verbieten, einen Falken mit einer Krähe, eine Perle mit einer Erbse, einen Sperber mit einer Eule, den sichern Hafen mit zweifelhaftem Ankergrund zu vertauschen.“ Er schliesst mit der Beteuerung:

The fire it cannot freeze,
For it is not his kind;
Nor true love cannot lese
The constance of the mind.
Yet as soon shall the fire
Want heat to blaze and burn;
As I, in such desire,
Have once a thought to turn.

Der letzte Nachhall der alten Leidenschaft, die Schlusskadenz seiner Liebeslyrik ist das in Boulogne gedichtete, schon citierte Sonett S. 60. —

Hiermit hatte Surreys platonische Liebe die letzte Phase durchlaufen. Der Dichter hatte mittlerweile sein Urteil über Frauenwert und Frauenwürde geläutert, der Sinn für die Poesie des häuslichen Glücks war ihm aufgegangen. Dass er warme Töne zur Verherrlichung desselben seiner Leier zu entlocken wusste, zeigt das schöne Lied Seite 45 und 46, welches innige Gattenliebe ihm eingab:

Since fortune's wrath envieth the wealth [= happiness]
Wherein I reigned, by the sight
Of that, that fed mine eyes by stealth
With sour, sweet, dread, and delight;
Let not my grief move you to moan,
For I will weep and wail alone.

Der Dichter macht eine Anspielung auf seinen Aufenthalt in Schottland (i. Herbst 1542) „Spite drave me into Boreas' reign“ — und auf seine Reise nach Frankreich (1543); er schliesst mit der Versicherung:

Such as I was, such will I be;
Your own; what would ye more of me?

Eine zusammenfassende Würdigung der Poesie Surreys ergiebt folgendes: Nur sehr vereinzelt finden sich bei ihm Spuren von dem konventionellen Stil, dem viele unglücklichere Nachahmer italienischer Muster zum Opfer fielen. An den Klängen Petrarcas stimmte Surrey sein Instrument, die Melodieen aber, die er darauf spielte, flossen aus der Tiefe seines eigensten Empfindens. In seiner Poesie weht der frische, würzige Hauch der saftgrünen Natur seiner meerumrauschten Heimat, in die aber auch die Sonne des Südens mit ihren farbigen Lichtern hineinleuchtet. Surreys Gedichte besitzen die zarte Anmut einer jungfräulichen Muse, wenn sie auch die Kühnheit der Phantasie, die kräftige Sinnlichkeit und die hinreissende Leidenschaft der in reifer Schönheit prangenden Poesie der Elisabethaner entbehren.

III. Mannesjahre (1544—1547).

Der poetische Traum der Liebe, den Surrey mit der ganzen Energie seiner poetisch-phantastischen Seele durchlebt hatte, war verflogen, und der Dichter war nun, ernüchtert und gereift, sich selbst wiedergegeben. Seine fernere Thätigkeit in Litteratur und Leben hat demgemäss einen ernsteren, mehr praktischen Charakter. In diese Zeit darf man wohl mit Bestimmtheit das Unternehmen setzen, welches ausser einer entwickelten Technik den zähen Fleiss und den festen Willen männlicher Jahre voraussetzt, nämlich die Übersetzung des zweiten und vierten Buches von Virgils Äneide in das Englische (S. 112—172). Von dem Hauptwerke des beliebtesten und bekanntesten lateinischen Dichters waren bereits Übersetzungen im Italienischen, Spanischen, Französischen und auch Englischen erschienen. Letztere vom Schotten Gawin Douglas, Bischof zu Dunkeld, die 1513 beendet worden war, aber erst 1553 im Drucke erschien, hat Surrey zu seiner Übersetzung angeregt. An der Übereinstimmung vieler Wendungen lässt sich bei ihm der Einfluss seines Vorgängers nachweisen. Trotzdem lieferte Surrey ein völlig neues Werk. Schon damals konnte Douglas' Übersetzung bei der schnellen Entwicklung der neuenglischen Sprache für veraltet gelten, während die seinige sich heute noch mit Wohlgefallen liest. Ganz originell war die Anwendung des sogenannten Blankverses, des reimlosen jambischen Zehnsilblers. Es ist kaum notwendig, diese Wahl italienischem Einflusse zuzuschreiben, wie manche Historiker thun; in den eigenen lyrischen Gedichten Surreys finden sich die ersten Spuren dieses Verses. Die gereimten jambischen Zehnsilbler, die er in denselben vorherrschend verwendet, besitzen bereits hinreichenden rhythmischen Fluss, um den Reim entbehren zu können; auch hat er schon einen Versuch mit reimlosen Versen (S. 106), allerdings Alexandrinern, gemacht. Als Surrey seine Übersetzung schrieb, ahnte er schwerlich, welch grossartige Rolle sein Vers in der Litteratur seines Landes spielen werde.

Eine gründliche Untersuchung über den Blankvers bei Surrey und seinen nächsten Nachfolgern, zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieses Verses überhaupt, findet sich in R. Wülckers Anglia, Zeitschrift für englische Philologie.[40])

Surrey hat an sein Werk nicht die letzte Feile legen können, wie die vielen Halbverse und andere Unvollkommenheiten an demselben beweisen. Das öffentliche Leben mit seinen Aufregungen und Kämpfen nahm ihn in den letzten Jahren immer ausschliesslicher in Anspruch, wenn es auch nicht ganz die Stimme der Muse in ihm zu ersticken vermochte.

Bei dem lebhaften Naturell Surreys darf es nicht befremden, wenn er an den Parteihändeln seiner Zeit regen Anteil nahm. Dass er in denselben seinen Untergang fand, ist Charaktereigenschaften zuzuschreiben, die einer näheren Auseinandersetzung bedürfen. Eine unparteiische, zutreffende Charakteristik von Surrey liefert ein Gespräch zwischen John Barlow, dem Dechant von Westbury, und einem George Constantyne, dessen Person unbekannt ist; die Veranlassung dazu boten die Verhandlungen, welche im Frühjahr 1539 mit Cleves wegen die Verheiratung des Königs mit der Prinzessin Anna geführt wurden.[41]) Surrey war damals zwei und zwanzig Jahre alt, verheiratet, und Vater. „Wenn Bürgen nach Cleves geschickt werden sollten, so wünschte ich wohl, dass der Earl von Surrey dabei wäre", meinte Constantyne. — „Der ist einer der tollsten unter den stolzen Jungen Englands", antwortete der Dechant. — „Was, du nennst ihn einen Jungen und er hat Weib und Kind?" — „Bei Gott, mir scheint er ein masslos stolzer Jüngling zu sein." — „Bei alledem ist er verständig. Sein Stolz wird sich mit der Zeit legen. Kein Wunder, dass der Sohn und Erbe eines solchen Vaters stolz ist; sind wir Engländer doch alle stolz, ohne soviel Grund dazu zu haben, wie er. Ich wünschte, dass er mit ins Ausland geschickt würde, um durch

---

[40]) A. Schröer, die Anfänge des Blankverses in England, Anglia, IV. B. 1. Heft. S. 1—72.

[41]) Aldine Edition, Surrey, p. XXV.

Unterweisung in Gottes Wort, durch Erfahrung und Beobachtung zu lernen; denn wenn sein Vater, der Herzog, so für die neue Lehre wäre, wie er wider dieselbe ist, würde er viel Gutes wirken, denn er ist ein entschlossener, mutiger und kluger Mann.“ — „Das ist wahr und ich muss Euch in alledem recht geben.“ —

Aus obigem Urteil, im Einklang mit allen andern Nachrichten über den Earl, geht hervor, dass er ein stolzes, heissblütiges Naturell besass, äusserst empfindlich war im Punkte der Ehre, und sich leicht zu einer raschen That, zu einem unbesonnenen Worte hinreissen liess. Bei seiner hohen Stellung mag ihm manche Handlung jugendlichen Übermuts straflos hingegangen sein, dreimal aber hatten die Händel einen derart ernsten Charakter, dass er sich vor dem Privy Council, dem er als vornehmer Edelmann unterstand, zu verantworten hatte und mit Kerkerhaft belegt wurde.

Das erste Mal, am 13. Juli 1542, war es der schon erwähnte Streit mit einem John à Leigh, einem Manne aus guter Familie zu Stockwell. Surrey hatte ihn gefordert und wurde deswegen, nach den verschärften Gesetzen gegen das Duellunwesen, in das Fleetgefängnis abgeführt. Obgleich ihm zwei Diener zugestanden waren, befand er sich dort, wegen des abscheulichen Zustandes des Gefängnisses, so schlecht, dass er ernstlich für seine Gesundheit besorgt war und sich mit der Bitte an das Privy Council wandte, man möge ihn aus seiner Haft befreien oder ihm einen gesünderen Kerker anweisen. Nachdem er wiederholt vergebens seine Bitte durch seinen Diener Pickering einzelnen Herren des Rats hatte vortragen lassen, verfasste er zu diesem Zwecke ein Schreiben, das ihn trefflich charakterisiert. Er sagt darin, er wolle durchaus nicht versuchen, seine Schuld zu mindern; er bekenne, dass ihm geschehen sei, wie er verdient habe; nur möge man die Ursache einzig in der Heftigkeit seiner unüberlegten Jugend finden; wenn man einmal Gnade für Recht ergehen lassen wollte, so würde ihn das anspornen, seinen trotzigen Willen zu bändigen; sein Ehrgefühl könne sich aber nicht zufrieden geben, wenn er nur Gnade, aber keine Genugthuung finde; deshalb wünsche er, dass man sein ganzes vergangenes Leben einer strengen Prüfung unterziehe, man werde daran nicht den geringsten Makel entdecken; zu diesem Zwecke wolle er gern eine Verdoppelung seiner Haftzeit erdulden. Über den Gegenstand des Streits spricht er nicht. Es scheint ein Wortstreit gewesen zu sein, in dem Surrey die Sache des Königs zu vertreten glaubte, wie man aus einer Stelle des Briefs schliessen muss.[42]) Surreys Vorstellungen scheinen Erfolg gehabt zu haben, denn am 1. August durfte er vor dem König zu seiner Verantwortung in Windsor erscheinen und am 4. August erhielt er seine Freiheit wieder, freilich unter Erlegung einer Geldbusse von 10 000 Mark[43]) an John à Leigh und mit dem Versprechen, weder ihm noch den Seinen die Sache nachzutragen.

Zum zweiten Male sass er in Fleet im April 1543. Wiederum war er vor das Privy Council gefordert und zweier Verbrechen angeklagt worden, nämlich Fleisch zur Fastenzeit gegessen und mit Genossen nächtlichen Unfug in den Strassen Londons verübt zu haben. Das erstere von beiden Vergehen wurde in einer Zeit der extremsten Meinungsverschiedenheit in kirchlichen Dingen sehr verschieden beurteilt. Die eifrigen Protestanten und Bibelgläubigen verabscheuten alle Vorschriften der römischen Kirche ohne Ausnahme, also auch die Fastengesetze. Die freisinnigen Katholiken (die späteren Anglikaner), welche die päpstliche Gerichtsverwaltung im Lande verwarfen, aber an der Lehre festhielten, klammerten sich um so eifriger an die äusseren Gebräuche. Ein Anhänger des alten Systems sagt in diesem Sinne im Jahre 1547: „This year the Archbishop of

[42]) Ald. Ed. Surrey, p. XXIX. „I should be happy, if it should please the King's Majesty to think that this simple body rashly adventured in the revenge of his own quarrel, shall be alway ready to be employed in his service.“

[43]) 1 Mark = 13 s. 4 d. (s. Alexander Schmidts Shakespeare-Lexikon), demnach für jene Zeit eine ungeheure Summe. Diese und ähnliche Ausgaben erklären zum Teil die Geldverlegenheiten Surreys.

Canterbury (Cranmer) did eat meat openly in Lent in the Hall of Lambeth, the like of which was never seen since England was a Christian country". Die Howards gehörten zur katholischen Partei und hegten wohl ähnliche strenge Gesinnungen. Surry erkannte auch das Vergehen als solches an, doch wusste er sich von der Schuld durch Berufung auf einen Ablassschein zu reinigen. Das zweite Vergehen war ernsterer Art, seine Schuld wurde erwiesen und er wanderte wiederum in das Fleetgefängnis. Er hatte sich nämlich an einer Unsitte beteiligt, die der übermütigen englischen Jugend ein Bedürfnis gewesen zu sein scheint, und welcher sie, trotz der verfeinerten Sitten, noch im vorigen Jahrhundert ergeben war, wie die Erzählung des guten Sir Roger de Coverley in Addison's Spectator beweist.[44]) Die Strassen Londons waren damals bei Nacht völlig unerleuchtet, die ehrsamen Bürger pflegten sich zeitig zur Ruhe zu begeben. Die Stille der Nacht, die Finsternis, die Ruhe der sorglos Schlafenden reizten übermütige, vom Gelage heimkehrende Gesellen. Dieselben übten ihren Schabernack an verspätet Heimkehrenden, oder an den Bürgerhäusern, deren Insassen sie durch allerhand Lärm, durch Klopfen an Thüren und Fenstern, durch Steinwürfe erschreckten. So hatte auch im Frühjahr 1543 die ernste, stille Zeit der Fasten eine Gesellschaft vornehmer, junger Leute nicht an Gelagen und Schmausereien gehindert. Sie pflegten dieselben in dem Hause eines Master Arundel in Laurence Lane abzuhalten. Der vornehmste der Gesellschaft war der Earl von Surrey, ausser ihm waren dabei sein Diener und Begleiter Pickering und der jüngere Wyatt. Die jungen Leute gingen gewöhnlich gegen neun Uhr nach dem Abendessen aus und schossen mit Armbrüsten Steine durch die Fenster der Bürgerhäuser. Diesen Unfug trieben sie bis gegen Mitternacht, worauf sie dann in die Herberge zurückkehrten. Den gleichen Scherz übten sie zuweilen auf der Themse, wo sie von ihren Booten aus nach den Frauen (*quenes*) auf Bankside schossen. Surrey bereute seine Teilnahme an derartigem Unfuge und bemühte sich, die Sache so darzustellen, dass sie auf seine Stellung und seinen Charakter keinen Flecken werfe. „Mein Beweggrund", schrieb er aus seiner Haft an das Privy Council,[45]) war ein religiöser, obgleich ich zugestehen muss, dass er Missdeutungen zulässt. Es bekümmerte mich, my Lords, die Sittenlosigkeit der Londoner Bürger zu sehen; gleichen ihre Sitten doch eher denen des papistischen Rom in seinem verderbtesten Zustande, als denen einer christlichen Gemeinde. Sollte ich die Elenden ohne Warnung in ihr Verderben rennen lassen? Davor behüte mich die christliche Barmherzigkeit. Ich weiss, dass die Vorstellungen ihrer Seelsorger vergeblich gewesen sind, deshalb ging ich um Mitternacht durch die Strassen und schoss mit meiner Armbrust nach ihren Fenstern, damit die Steine, welche geräuschlos durch die Lüfte sausen, mit jähem Fall mitten in ihr sündiges Treiben hinein, sie an die Plötzlichkeit des göttlichen Strafgerichts mahnen sollten, welches nach den Worten der Schrift den reuelosen Sünder ereilt".

Die hier ausgesprochenen Gedanken stehen in so grellem Gegensatze zu dem verübten Vergehen und zu der Stimmung, aus welcher dasselbe hervorgegangen, dass man dieselben für eine unerhörte Heuchelei halten möchte. Aus psychologischen Gründen kann man aber an eine solche bei einem reizbar-heftigen, aber wahren und offenen Charakter wie Surrey nicht glauben. Der Widerspruch zwischen der ernst-puritanischen Stimmung, in welcher die Verteidigung geschrieben ist, und einer Handlung tollen Übermuts ist nur ein äusserlicher. Psychologisch verhalten sich die Gegensätze wie Ursache und Wirkung; Surrey irrte nur, indem er sie für gleichzeitig, für identisch hielt, und indem er das Motiv seiner Handlung ein religiöses nannte. Er hätte es ein poetisches nennen müssen, denn eine poetische Empfindung war es, welche dem poetisch angelegten und poetisch fühlenden jungen Manne seine an und für sich thörichte und strafbare Handlungsweise in ein anderes Licht setzte. Erhitzt von Gespräch und Wein hatte er an einem Unfug teilgenommen,

[44]) Chambers' Reprints, Addison's Sir Roger de Coverley, p. 46.
[45]) Nott, Memoirs, p. LIII.



ja vielleicht dazu die Anregung gegeben, der das Leben anderer in Gefahr brachte, bei seinem raschen Naturell war er wohl der Ausgelassensten einer, vielleicht der erste, der seine Waffe abdrückte. Als aber das Geschoss pfeifend durch die Stille der Nacht sauste, erwachte er aus dem Rausche des Übermuts, und die dichterische Phantasie regte sich in ihm: der Steinball, der unerwartet das Fenster durchschlug und Schrecken über die in nächtlicher Ruhe und Sicherheit sich Wiegenden brachte, erschien ihm wie ein Blitzstrahl, der vor dem sündigen Menschen niederfährt, zur Warnung mitten in seinem sündigen Thun. Dieser Gedanke mochte in der Brust des Dichters weiter arbeiten; der eben noch Ausgelassene, im Rausche nächtlicher Lust ging schweigend und in sich gekehrt an der Seite der Freunde nach Hause. — Diese Erscheinung scheinbar unvermittelter Gegensätze war typisch für das damalige Geschlecht in Altengland und fand seine künstlerische Verkörperung in den Shakespeareschen Helden. Dass Surrey dieser ernst-nachdenklichen Stimmung nachgehangen hat, beweist seine Satire gegen die Bürger Londons (S. 68), ein Gedicht von allerdings flüchtiger Abfassung, in welchem er aber die in seiner Verteidigung ausgesprochenen Gedanken verarbeitet.

Der hier von Surrey ausgesprochene religiöse Gedanke leitet zur Frage, welcher Glaubensrichtung derselbe in einer Zeit der Gährung und religiösen Gegensätze zugeneigt habe. Aus seinen Auslassungen möchte man vermuten, dass er ein eifriger Protestant gewesen sei; auch sein Umgang mit dem jüngeren Wyatt und sein freundschaftliches Verhältnis zum älteren, beide eifrige Protestanten, berechtigen zu dieser Vermutung. Demgegenüber stehen andere Thatsachen, die für das Gegenteil sprechen. Er war in der Anschauungsweise seines Vaters, eines strengen Katholiken, erzogen und stand vorherrschend unter dessen Einflusse; in seinem Prozesse bildete seine antiprotestantische Richtung einen Anklagepunkt: er habe seiner Schwester von zu eifrigem Lesen in der Schrift abgeraten, auch habe er während seines Aufenthaltes in Boulogne als Kommandant dieses Platzes einen Altar errichten lassen. Auch hier stehen wir vor scheinbar unversöhnlichen Gegensätzen. Dieselben finden aber ihre natürliche Erklärung in dem Charakter und in der Jugend Surreys. Sein Urteil war noch nicht geklärt und liess sich von Eindrücken und Stimmungen leiten; wenn er sich in politischen Fragen auf die Seite seines Vaters, des Katholiken, des erfahrenen Staatsmannes stellte, so war es durchaus verträglich mit seinem warmblütigen, leidenschaftlichen Temperament, dass er gelegentlich, wenn sein Herz in Mitleidenschaft gezogen wurde, warm und entschieden für die protestantische Richtung eintrat. War doch dieses Schwanken zwischen den Meinungen das charakteristische Merkmal der ganzen Regierungsperiode Heinrichs VIII.: ein Streben nach zwei entgegengesetzten Polen, das seinen centralen Ausgleich suchte und nicht finden konnte; einerseits die Freude an der schönen Sinnenwelt, erweckt durch die neuentdeckten Schätze der klassischen Welt, andererseits das tiefe Bewusstsein von der Sündhaftigkeit der Menschennatur und dem Bedürfnis der göttlichen Gnade, das zur Erneuerung und Verinnerlichung des religiösen Lebens führte. Dieser Widerstreit der Empfindungen spiegelt sich auch in der Dichtung. Lust am Sinnenleben und Neigung zu ernst-düsterer Weltbetrachtung beherrschen die ganze Periode der elisabethanischen Dichter von den ersten Vorläufern bis zum letzten vereinsamten Ausläufer. Unvermittelt, gegensätzlich treten die beiden Grundmotive dieser Poesie bei Wyatt und Surrey auf; beide sind in ihrer Jugend Schüler Petrarcas, in späteren Jahren lauschten sie auf die Weisen des hebräischen Sängers. Selbst auf den lust- und lebenatmenden Gestalten der Poesie eines Sidney, Spenser, Shakespeare liegt der Schatten sinnender Melancholie. Ein Erzeugnis harmonischer Verschmelzung beider Quellen der dichterischen Inspiration ist das Epos Miltons, welches gleichzeitig von den Nymphen des Helikon und der heiligen Muse des Baches Siloa inspiriert war. Wie der letzte Dichter der Periode, so waren auch die beiden ersten von den gegensätzlichen Gedanken ihrer Zeit ergriffen, und sie spiegelten dieselben in ihren Gedichten wieder.

Der durch Lebenserfahrungen gereifte Surrey übersetzte, in Nachahmung des von Wyatt gegebenen Beispiels, eine Reihe von Psalmen (S. 98—111) und ausserdem 5 Kapitel aus dem Prediger Salomonis (S. 80—97). —

Wie in seinen früheren Gedichten haben wir es auch hier nicht mit einer blosen Übersetzung, sondern mit einer Nachdichtung zu thun. Die Lebhaftigkeit der Empfindung sprengt vielfach die Form des Originals, der mächtig hervorbrechende Strom der Gedanken findet oft keinen Raum im engen Bett des Parallelismus der hebräischen Poesie. Wenn auch die Grundstimmung des Textes in der Übersetzung festgehalten ist, so verrät doch Sprache und Ausdruck den Weltmann und den weltlichen Lyriker, und der streng erbaulich-religiöse Charakter des Originals wird in der Umdichtung verwischt. Man vergleiche: Ecclesiastes 1, 6: „The wind goeth toward the south, and turneth about unto the north" und Surrey p. 81, v. 5 u. 6:

When hoary Boreas hath blown his frozen blast,
Then Zephyrus, with his gentle breath, dissolves the ice as fast. —

Welch kraftvoll bildlicher Ausdrucksweise Surrey fähig war, zeigt der 10. Vers im 1. Kap. des Predigers, wo er von der Erde sagt: But serves us for a place to play our tragedies upon.

Noch individuelleres Gepräge als die Kapitel des Predigers bekommen in der Umdichtung Surreys Psalmen. Schon aus der Wahl derselben wie aus dem poetischen Vorwort geht hervor, dass er sie aus dem tiefsten Grunde seines Gemüts heraus, auf Grund seiner Lebensanschauung und Lebenserfahrung, sich zum Trost und zur Erbauung umdichtete; das Dichten stand bei ihm in engster Beziehung zum Leben.

Der Prolog zum 73. Psalm lautet:

The sudden storms that heave one to and fro,
Had well near pierced Faith, my guiding sail;
For I, that on the noble voyage go
To succour truth, and falsehood to assail,
Constrained am to bear my sails fall low;
And never could attain some pleasant gale etc. (p. 101)

Am Schlusse des 55. Psalms findet sich ein Zusatz, der auf ein ganz bestimmtes eigenes Erlebnis des Dichters schliessen lässt. Er lautet in der Übersetzung: „Mönche, deren boshafte Zunge mir jene gottlose Art der falschen Wölfe vergegenwärtigt, die sich zum Raube in Lammfelle hüllen; die ihr mir beim Himmel, seiner Füsse Schemel schwört; obgleich eure Macht meinen Ruf geschädigt, hat sie doch noch nicht an mein Leben gerührt; ich verabscheue solche Ränke, welche die Welt mit Lügen füttern." (S. 108.)

Diese biblischen Umdichtungen fallen in die letzten Jahre seines Lebens. Seine Schicksale in denselben sind ganz geeignet, die ernste Gemütsstimmung, aus welcher sie hervorgegangen, zu erklären.

Der Feldzug nach Frankreich, der infolge eines Vertrags mit dem Kaiser beschlossen worden war, mochte von Surrey mit Freuden begrüsst werden, bot sich doch nun dem ritterlichen, thatenlustigen jungen Manne Gelegenheit, sich im Felde kriegerischen Ruhm und Ehre zu erwerben. Während die Engländer unter Wallop im Herbste des Jahres 1543 im Verein mit den kaiserlichen Truppen Landrecy belagerten, begab sich Surrey in Begleitung seiner Freunde Clere und Blage in das englische Lager, um den Dienst dort kennen zu lernen. Er blieb dort vom 4. Okt. bis zur Aufhebung der Belagerung am 4. Nov. und zeigte so viel Eifer und Unerschrockenheit, dass der englische Kommandant Wallop in seinem Berichte an den König mit grösster Anerkennung von ihm spricht.[46]) Im Jahre 1544 hatte König Heinrich VIII. einen neuen Allianzvertrag mit dem

[46]) S. Nott. Appendices. Aldine Edition, p. XXXII.

Kaiser geschlossen, um Frankreich zu demütigen. Nach dem vereinbarten Plane sollte ein 3000 Mann starkes englisches Heer, verstärkt durch 10000 Kaiserliche unter Buren, durch die Picardie, der Kaiser mit einem eigenen Heere durch die Champagne auf Paris losmarschieren. Durch die Teilung Frankreichs wollten sich die beiden Fürsten für die Kosten der ungeheuren Rüstungen und für die im Feldzuge ausgehaltenen Beschwerden schadlos halten. Frankreich war ungerüstet, und die zeitgenössischen französischen Geschichtsschreiber stellen die Lage ihres Vaterlandes als eine hoffnungslose dar.[47]) Der ganze grossartige Plan der Verbündeten scheiterte jedoch an den Wällen zweier Festungen. Der Kaiser belagerte St. Dizier und rief Buren zu seiner Unterstützung vom englischen Heere ab, die Engländer wurden vor der Festung Montreuil festgehalten. Das englische Heer hatte drei Oberbefehlshaber: der Herzog von Norfolk befehligte den Vortrab, Lord Russel, als Lord Privy Seal, den Nachtrab, der Herzog von Suffolk, des Königs Schwager, die Hauptmacht, genannt *King's Battle*, weil der König bei seiner Anwesenheit beim Heere sie in Person führte. Surrey bekleidete die Würde eines Marschall oder Generalquartiermeisters Als sich der Aufbruch des Heeres für die Ungeduld Surreys zu sehr in die Länge zog, erwirkte er sich, in der Hoffnung auf Seeabenteuer, die Erlaubnis, sich auf dem Kriegsschiffe Harry Grâce à Dieu einschiffen zu dürfen. Zu seiner grossen Enttäuschung kam es aber zu keiner Begegnung mit dem Feinde, und als das Heer im Juli in Frankreich einrückte, begab er sich auf seinen Posten.

Der Vor- und Nachtrab des Heeres war über Boulogne nach Montreuil marschiert, die Hauptmacht belagerte Boulogne. Der entschlossene, scharfsichtige französische Marschall de Biez hatte mit schnellem Blicke erkannt, wo der drohenden Gefahr begegnet werden müsse. Er verliess Boulogne, nachdem er den Oberbefehl daselbst seinem ihm freilich sehr unähnlichen Schwiegersohne de Vervins übergeben hatte und schloss sich in Montreuil ein, um die Engländer dort aufzuhalten, bis sein König Zeit gefunden habe, Paris in Verteidigungszustand zu setzen.

Die Engländer ermangelten eines einheitlichen Oberbefehls und erkannten nicht, dass die Entscheidung des Feldzugs von der Einnahme von Montreuil abhinge. Der König befand sich im Lager vor Boulogne; der Herzog von Suffolk glaubte, ihn vor allem durch einen grossen Erfolg auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zufrieden stellen zu müssen, er betrieb die Belagerung dieses Platzes mit einseitigem Eifer, und so ging der Blick fürs Ganze im Hauptquartiere verloren. Dazu kam noch die Wirkung einer besonderen Intrigue, die sich gegen den Herzog von Norfolk um diese Zeit entspann. Als Ratgeber des Königs befand sich im Lager Eduard Seymour, Herzog von Hertford, Bruder der verstorbenen Königin Jane. Dieser ehrgeizige Höfling bemühte sich, das ausschliessliche Vertrauen des Königs an sich zu reissen, um kommenden Falls die Regentschaft, an deren Feststellung der König schon damals zu denken anfing, für seinen Neffen, den jungen Eduard, allein zu führen. Zu diesem Zwecke mussten die einflussreichen Howards aus ihrer Stellung verdrängt werden, und auf dieses Ziel arbeitete er nun eifrig los. Der Feldzug mochte ihm bei seinen Berechnungen sehr ungelegen gekommen sein, denn der Herzog von Norfolk, der Sieger von Flodden, war der erfahrenste General, berufen, die Hauptrolle in demselben zu spielen; ein ruhmreicher Ausgang hätte dessen Einfluss und Volkstümlichkeit vermehren und befestigen müssen. Das zu verhindern machte sich Seymour jetzt zur Aufgabe.

Er bot seine ganze Schlauheit auf, die Thätigkeit des Nebenbuhlers zu lähmen und das Misslingen des Unternehmens auf dessen Schultern abzuwälzen. Beides sollte ihm nur zu gut gelingen. Während er sich mit Erfolg bemühte, die ganze Aufmerksamkeit des Königs auf Boulogne zu lenken, blieb der Heeresteil vor Montreuil seinem Schicksale überlassen. Der Herzog litt dort bittern Mangel und alle seine Vorstellungen im Hauptquartier blieben erfolglos. Auf seine eigenen Kräfte angewiesen, musste er sich darauf beschränken, den Feind durch Wegnahme von

[47]) Dubellay, Mémoires.

Zufuhr zu schädigen und durch kleine Unternehmungen den Mut seiner Truppen aufrecht zu halten. Sein Sohn leistete ihm im Betreiben des kleinen Kriegs die trefflichsten Dienste. Er machte einen Streifzug nach dem benachbarten Abbeville, zerstörte dessen Vorstädte und den Ort St. Riquier, plünderte Riew und schickte Vorräte ins Lager vor Montreuil, wo er selbst nach einer zweitägigen Abwesenheit wiedererschien. Vom 11. bis 14. September war er im Lager vor Boulogne, um die Mine springen zu sehen, die am dortigen Schlosse gelegt worden war und von der die Engländer sich einen grossen Erfolg versprachen. Die Übergabe der Stadt kam auch einige Tage darauf zu stande, aber nicht in Folge der Wirkung der englischen Artillerie, sondern durch Verrat des Kommandanten de Vervins. Derselbe wurde bezichtigt, die Stadt für 150,000 Rosenobles an den Herzog von Hertford verkauft zu haben, nachdem er den tapfern, rechtlichen Philippe de Corse, der unter ihm befehligte, aus dem Wege geräumt.[48]) Surrey hatte im Gefolge des Königs der Schlüsselübergabe beigewohnt und sich dann am 15. September in Begleitung seines Onkels William (Howard of Effingham) und seines Freundes Clere nach Montreuil zurückbegeben. Nach der Übergabe von Boulogne glaubte auch der Herzog von Norfolk die Sache vor Montreuil zur Entscheidung bringen zu müssen; freilich waren die Aussichten auf Erfolg nur gering, seine Macht hatte nicht hingereicht, die Festigkeit der Wälle dieser Festung zu erschüttern. Am 20. Sept. gab er Befehl zum Sturm auf das Thor von Abbeville. Sein Sohn Henry stand an der Spitze der Stürmenden. Der Sturm wurde abgeschlagen, doch blieb das Thor in den Händen der Engländer. Henry war gefährlich verwundet von seinem Freunde Clere aus dem Gewühl getragen worden. Letzterer hatte dabei selbst so schwere Wunden empfangen, dass er denselben am 14. April des nächsten Jahres zu Kenninghall erlag. Surrey bereitete seinem Freunde und Lebensretter ein ehrenvolles Begräbnis in Lambeth Church und widmete ihm das bereits angeführte Epitaph, welches später sein Enkel Henry Howard nebst einer lateinischen Inschrift über der Begräbnisstelle anbringen liess. —

Alle Anstrengungen und alles Blutvergiessen vor Montreuil waren nutzlos gewesen. Als endlich am 25. September eine Verstärkung von 5000 Mann eintraf, war es zu spät, denn das französische Heer rückte heran und man musste an einen gesicherten Rückzug denken. In einem Kriegsrate am 28. wurde derselbe beschlossen, Lord Russel brach noch in der Nacht auf, die Artillerie wurde nach Etaples befördert, Norfolk folgte mit dem Reste des Heeres am 29. Es war die höchste Zeit gewesen, die Franzosen folgten dem Herzoge auf den Fersen, schon am 1. Oktober erschienen sie vor Boulogne unter dem Dauphin Heinrich und drohten mit einem Angriff. Am 3. Oktober erreichte der Herzog Calais, immer lebhaft vom Feinde verfolgt, ohne jedoch zu einem Gefecht gezwungen werden zu können. Boulogne war sonach der einzige magere Preis dieses unter grossen Kosten und mit den ausschweifendsten Erwartungen unternommenen Feldzugs, und die Behauptung dieser Stadt war noch zweifelhaft und forderte neue Opfer. Der König erwartete in höchstem Missmute über den Ausgang des Feldzugs den Herzog zu Calais und überschüttete ihn mit den heftigsten Vorwürfen. Nach Froude[49]) soll er dazu allerdings eine bestimmte Veranlassung gehabt haben. Der Herzog habe mit seiner ganzen Macht Boulogne decken und zu diesem Zwecke eine feste Stellung zwischen letzterer Stadt und Calais einnehmen sollen. Er habe das versäumt, und als der Versuch dazu nachträglich gemacht wurde, war es nicht mehr Zeit, der Feind war ihm bereits zuvorgekommen. Ein Glück für den Herzog war es, dass ein Handstreich der Franzosen auf Boulogne misslang. Den erzürnten König zu versöhnen musste er sich zu mancher Demütigung verstehen.

[48]) Mémoires de Vieilleville et Dubellay, Belegstellen daraus sind bei Nott abgedruckt.

[49]) Froude, History, vol. IV. p. 254 u. folg. Heinrich VIII. schrieb bei dieser Gelegenheit, meint Froude, den zornigsten Brief, den er je geschrieben: „He marvelled how Norf. had durst so to do without knowledge of his pleasure — excuse there was none.“

Der Herzog von Norfolk fühlte, dass er aus seiner Stellung verdrängt war und dass man auf seinen gänzlichen Sturz hinarbeitete. Demselben vorzubeugen suchte er eine Verbindnng mit der Familie seines Gegners, des Herzogs von Hertford. Eine Heirat zwischen seiner Tochter, der verwittweten Herzogin von Richmond und Thomas Seymour, dem Bruder des Herzogs, wurde in Vorschlag gebracht. Die Annäherungen, die zu diesem Zwecke zwischen beiden Familien stattfanden, blieben indes erfolglos; die gegenseitige Enttäuschung hatte das Verhältnis nur noch gespannter gemacht. Es ist wohl anzunehmen, dass auch Surrey sich im Auftrage seines Vaters in der Sache bemüht hatte, auch eines seiner Gedichte dürfte dafür einen Anhalt geben, wenn anders die heraldische Deutung der Aldine Edition (S. 47) eine richtige ist. In jenem Gedichte, welches die Überschrift führt „Of a lady that refused to dance with him" ist das Paar unter dem Bilde von zwei Wappentieren dargestellt, der Ritter unter dem eines weissen Löwen, einem Emblem der Howards, die Dame unter dem eines weissen Wolfs. Dass unter dem Löwen Surrey gemeint ist, unterliegt keinem Zweifel, die Deutung des Wolfs aber ist eine verschiedenartige gewesen, — Nott bringt auf Autorität eines Ms. hin den Wolf in Beziehung mit den Fitzgeralds von Kildare. Die Aldine Edition folgen der Autorität Draytons und Collins', wonach unter dem Wolf Lady Anne, Tochter des Sir Edward Stanhope gemeint ist, nach dem Wappen jener Familie. Lady Anne war die Gemahlin des Herzogs von Hertford, des späteren Protektors Somerset, und demnach würde das Gedicht einen Beitrag zur Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden Familien liefern. Die Anspielungen sind sehr dunkel und bewegen sich in technisch-heraldischen Ausdrücken. Die Vergleichungspunkte der Allegorie aufzusuchen dürfte schwer und auch ziemlich wertlos sein, da sich doch nicht nachweisen lässt, in wie weit der Dichter die vorliegenden Thatsachen idealisiert hat. Folgendes aber lässt sich mit Sicherheit herauslesen: Bei einem Feste, welches Surrey selbst veranstaltet (S. 58. v. 13, „As for because myself was author of the game") war das gute Einvernehmen zwischen ihm und der Dame, um die er sich bemüht hatte, gestört worden. Seine Artigkeiten und Aufmerksamkeiten waren mit Kälte und Hohn zurückgewiesen worden (S. 48. v. 9. „But such a scornful chere, wherewith she him rewarded" —); sein beleidigter Stolz rächte sich durch Hinweis auf die überlegene Stellung, die seine Familie nach Rang, Thaten und Gesinnung einnähme, er führt sowohl seines Grossvaters Heldenthat zu Flodden (S. 49. v. 12, „That with his paws a crowned king devoured in the place"), als auch seines Oheims Tod im Kerker als Opfer treuer Liebe an (S. 50. v. 2 etc.: „Sith that for love one of the race did end his life in woe, — In tower strong and high —"). — In gleichem Stile ist das Lied auf Seite 33 gedichtet, in welchem das Schachspiel zum Allegorisieren eines Vorkommnisses benutzt wird. Das Gedicht beginnt mit „Although I had a check, to give the mate is hard," — und schliesst halb neckisch mit der Drohung: „For sure I will assay, if I can give thee mate".

Die Elegie auf Seite 43 scheint von einem politischen Gegner der Howards herzurühren. Es ist eine Antwort auf das beim Geraldine-Cyklus angeführte und gedeutete Gedicht „Wrapt in my careless cloak" und enthält vom dritten Verse an folgende Stelle: „Wer den Dingen näher ins Auge schaut wird finden, dass dort, wo man sich der Aufrichtigkeit und Offenheit rühmt, nichts als List und Verstellung herrscht. Ich als unparteiischer Zuschauer sehe wohl, wie jene, die wohl bei ruhigen Wellen eine Barke zu lenken vermochten, jetzt sich erkühnen möchten, im Sturme ein Schiff zu steuern; sie würden aber nur beweisen, wie wenig sie einer solchen Aufgabe gewachsen sind". Wenn man hierin eine ironische Anspielung auf das Streben der Howards nach der Regentschaft finden kann, so deutet der Anhang, die Geschichte von der Susanne und den beiden Ältesten, sicherlich auf die Verhaftung und Verurteilung der Howards hin. Er findet sich nicht in dem Abdruck in Tottel's Miscellany, Nott ergänzte ihn aus der Harrington Handschrift; nach Stil und Abfassung rührt er von einer andern Hand her, ist aber von gleicher Bitterkeit wie der erste Teil eingegeben. Zur Bestimmung des Dichters fehlt jeder authentische Anhalt, doch

liegt die Vermutung nahe, dass wenigstens der erste Teil von Edward Somerset herrührt, da derselbe nach Arber einer der unbekannten Autoren der Miscellanies gewesen ist.[50])

Surrey hatte nicht lange Zeit, an den Familienzwistigkeiten sich zu beteiligen, der Ruf ins Feld gab ihm eine bessere Gelegenheit, die Ehre seines Hauses zu vertreten. Vom August 1545 bis zum März 1546 kommandierte er wieder in Frankreich, das Ziel des Kampfes war die Entsetzung von Boulogne. Der dortige englische Kommandant Poynings wurde von den Franzosen hart bedrängt, und auf seinen wiederholten Hilferuf liess König Heinrich Suffolk marschieren, Surrey sollte den Vortrab von 3000 Mann befehligen. Die Aufstellung dieser Macht hatte den Engländern viele Mühe gemacht. Nach damaliger Sitte hatten die Adligen selbst für ihre Ausrüstung zu sorgen, und auch Surrey hatte diesmal seine Mittel und seinen Credit aufs Äusserste anstrengen müssen, unter anderm seine Möbel in Mount Surrey verpfändet, um standesgemäss im Felde erscheinen zu können. Als am 17. Aug. der Gouverneur von Boulogne, am 25. desselben Monats der Obergeneral Suffolk starben, machte sich eine Neubesetzung ihrer Stellen notwendig; Lord Gray, bisheriger Kommandant von Guines, wurde nach Boulogne berufen, Surrey ersetzte letzteren in Guines. Sein Unternehmungsgeist und sein militärisches Talent zeigten sich alsbald in den Anstalten, die er auf seinem neuen Posten traf. Um von der Verteidigung leicht zum Angriff übergehen zu können, bezog er ein befestigtes Lager vor Guines und führte unter Mitwirkung des Lord Gray einen Angriff auf Ardres aus. Zwar hatte das Unternehmen nicht den beabsichtigten Erfolg, aber im Treffen hatten die Engländer doch die Oberhand behalten.

In Guines fühlte sich jedoch Surrey nicht an seinem Platze, ihm lag am wichtigeren Kommando zu Boulogne. Dort die Herrschaft Englands dauernd zu begründen, aus Boulogne ein zweites Calais zu machen, schien ihm das Hauptziel der englischen Unternehmungen sein zu müssen. Diesem seinem Wunsche gab er mit einer Lebhaftigkeit Ausdruck, die durchaus nicht politisch war. Wie persönlich gewogen ihm der König immer noch sein musste, geht daraus hervor, dass derselbe ihm seinen Wunsch, welcher sehr ungelegen kam, dennoch erfüllte. Sein Vater, der erfahrene, tieferblickende Diplomat sah jedoch in dieser Beförderung eine Niederlage. Einmal erschwerte es seine Stellung, in der gegenwärtigen für ihn so kritischen Zeit mit den Zufälligkeiten des Kriegsglücks seines noch unerfahrenen Sohnes rechnen zu müssen. Dann hatte er auch bemerkt, dass der König, der eine andere Besetzung im Plane zu haben schien, über die Dringlichkeit der Bitte ungehalten gewesen war. Bei dem wachsenden Einflusse der Seymours wollte der König vorsichtig behandelt sein, der leiseste Anstoss konnte zu einem Konflikt führen, der mit einem Falle der Howards enden musste; Wolsey und Cromwell boten ein warnendes Beispiel. Es war immer die Taktik des Herzogs gewesen, ruhig abzuwarten, bis der König selbst seiner neuen Günstlinge überdrüssig wurde; er kannte denselben zu gut, um zu wissen, dass es ein anderes Mittel, ihn von seinen Neigungen abzubringen, nicht gäbe. Es wäre ihm jetzt ganz recht gewesen, wenn der Herzog von Hertford sich eine Niederlage in Frankreich geholt hätte, dann wäre das Vertrauen des Königs sicher wieder ihm zugefallen. Nun kam das unzeitige Kriegsfeuer seines Sohnes so recht ungelegen, um ihm seine Berechnungen zu stören. Er bemühte sich demnach mit aller Vorsicht, seinen Sohn auf andere Wege zu bringen. Im September liess er ihm eine Warnung zukommen,[51]) er teilte ihm mit, dass seine Bitte im Kabinett Missfallen erregt habe, und riet ihm, ja nicht weiter auf seine Bestätigung in Boulogne zu dringen. Seinen Rat unterstützte er durch Bezugnahme auf einen Wink des Sekretärs Paget, eines den Howards wohlgesinnten Mannes. Paget wusste, dass Ed. Seymour, dem es jetzt um Erwerbung kriegerischen Ruhms zu thun war, nach dem Oberbefehl in Frankreich geizte, und dass es für Surrey nicht rätlich sei, unter oder neben demselben zu befehligen.

---

[50]) Arber, Reprints, Tottel's Miscellany, p. 164.
[51]) Aldine Edition, p. XXXVII.



Mittlerweile war Surrey, unbekümmert um die diplomatischen Berechnungen seines Vaters, rastlos im Felde thätig gewesen. In Boulogne hatte er bei seiner Ankunft alles in Verfall gefunden. Die untere Stadt, Bas Boulogne, lag offen und wüste, nichts hatte die Feinde hindern können, sich verschiedene Male dort festzusetzen. Von Montreuil aus hatten die Franzosen neue Forts errichtet, ausser den schon bestehenden Portet, Outreau und Chatillon, um die Engländer in der Stadt einzuschliessen. Zunächst gedachte Surrey, die Widerstandsfähigkeit der Festung zu verstärken, und arbeitete einen Befestigungsplan aus, der dem Könige vorgelegt und von demselben gebilligt wurde. Dann versuchte er, die Feinde aus den benachbarten Forts zu vertreiben, und bemühte sich, den Mut seiner Mannschaften durch fortwährende kleine Unternehmungen zu beleben. Von der Ritterlichkeit Surreys giebt folgende Episode einen Beweis: Sein Freund Shelley forderte auf seinen Wunsch einen französischen Edelmann auf, eine Lanze mit ihm zu Ehren ihrer Damen zu brechen. Der Franzose nahm die Forderung an und fiel.[52])

Surrey unternahm Streifzüge bis Samer au Bois nach Lebensmitteln, am 4. Dezember nahm er einen Wagenzug mit feindlicher Zufuhr vor Outreau weg, am 7. Dezember machte der englische Vizeadmiral Cotton nach seiner Weisung auf französische Proviantschiffe Jagd, nahm 7 Schiffe an der Mündung der Somme weg und schickte sie nach Boulogne.

Allen diesen vereinzelten Unternehmungen lag ein einheitlicher Plan zu Grunde. Am 29. Dezember hatte er dem königlichen Sekretär Bellingham, der zu diesem Zwecke nach Boulogne gekommen war, einen Feldzugsplan vorgelegt, den derselbe am 5. Januar 1546 dem Könige überreichte. Die ganze umsichtige, planmässige Thätigkeit Surreys bewies, dass er doch mehr war, als der *Foolish proud boy*, als den ihn oberflächliche Beobachter bei seinem erregbaren Temperament bezeichnet hatten; aus seinem Plane geht hervor, dass er die Eigenschaften eines guten und umsichtigen Heerführers besass, dem es nicht nur um glänzende kriegerische Erfolge, sondern auch um möglichste Schonung der ihm anvertrauten Truppen zu thun war.

Wie das launenhafte Kriegsglück aber zuweilen die besten Berechnungen zu schande macht, sollte auch Surrey erfahren. Bisher waren alle seine Unternehmen erfolgreich gewesen, der 7. Januar brachte ihm einen entschiedenen Misserfolg, obgleich auch dieses Unternehmen, nach den vorliegenden Berichten, trefflich vorbereitet war. Er hatte Nachricht erhalten, dass der schon erwähnte de Biez mit einem starken Zuzuge unter einer Bedeckung von 600 Reitern und 3000 Fussknechten von Montreuil aus herannahe. Er beschloss, denselben aufzuheben. Am 6. Januar vor Tagesanbruch liess er 600 Mann ausrücken, um die feindlichen Schanzen bei St. Etienne wegzunehmen, die ihm einen Stützpunkt bei dem zu erwartenden hitzigen Treffen abgeben sollten; gleichzeitig liess er durch eine andere Abteilung den Marsch der Feinde überwachen. Am folgenden Tage brach er selbst mit 2000 Mann, der Hälfte der Besatzung von Boulogne, nach St. Etienne auf und brachte seine Truppen vor den Schanzen in Schlachtordnung. Die Feinde erwarteten seinen Angriff in guter Ordnung. Surreys Reiter aber überrannten die feindliche Reiterei und zerstörten 90 Wagen. Das Fussvolk rückte nun gegen die feindliche Mitte vor, anfangs mit bestem Mut, als es aber zum Stoss kam, bemächtigte sich der englischen Knechte ein plötzlicher Schrecken, und sie wendeten sich zu hastiger Flucht. Die jungen Edelleute, die zu Fusse kämpften, um den Mut der Truppen anzufeuern, sahen sich schmählich von den Ihrigen verlassen und verloren fast alle ihr Leben. Vergeblich hatte sich Surrey bemüht, die Fliehenden hinter den Schanzen von Etienne zum Stehen zu bringen, erst unter den Mauern von Boulogne fühlten sich dieselben sicher. Da die Nacht einbrach, konnte der Feind an keine Verfolgung denken, zumal da seine Reiterei zersprengt war. Die englischen Reiter waren der Verwirrung fern geblieben; mit der Plünderung der Wagen beschäftigt, hatten sie die Flucht des Fussvolks gar nicht bemerkt;

[52]) Über dergleichen ritterliche Episoden in den damaligen Kriegen s. Nott, Appendix X.

rechtzeitig passierten sie die Somme etwas unterhalb und ritten unbelästigt nach Boulogne zurück. Der Zweck der Feinde war vereitelt worden, ihren Tross mussten sie im Stiche lassen und nach Montreuil zurückkehren, nur 20 Wagen waren nach Outreau gelangt; aber englischerseits war dieser Erfolg mit einem unverhältnismässigen Verlust an Menschenleben erkauft worden. — Am folgenden Tage, den 8. Januar, sendet Surrey einen ausführlichen, ungeschminkten Bericht an den König.[53]) Wohl weist er darauf hin, dass trotz der teilweisen Niederlage der Zweck des Feindes vereitelt worden sei und dass derselbe ebenfalls empfindliche Verluste erlitten, aber man liest doch deutlich aus seinen Zeilen, wie drückend er die erlittene Schlappe empfand, war es doch der erste Flecken auf seinem jungen Kriegsruhme. Dazu kam noch der tiefempfundene Schmerz um den Tod so vieler Edler, von denen mancher ihm ein Freund gewesen war; wiederholt kommt er in seinem Berichte darauf zurück. Nicht weniger als 13 Edelleute waren gefallen, auch der erwähnte Shelley war unter den Vermissten, Sir Thomas Wyatt der Jüngere befand sich unter den wenigen, welche entkommen waren. Indem er sich und die Offiziere entschuldigt, sucht er zugleich die schimpfliche Flucht der Fusssoldaten zu erklären; als Grund derselben giebt er die plötzliche Verzagtheit (*humour*) an, die zuweilen das Gemüt des Engländers überfalle. Der wahre Grund lag aber jedenfalls in der Überlegenheit des feindlichen Fussvolks. Dasselbe bestand aus deutschen Lanzknechten (*Allmains* in Surreys Bericht), und mit diesen kriegsgeübten Männern konnten es die frischgeworbenen englischen Mannschaften nicht aufnehmen; vor dem todbringenden Lanzenwalde machten sie Kehrt und auch das Schwert der Edelleute erwies sich als eine nutzlose Waffe. Die moralische Wirkung der Niederlage und des Verlustes so vielen edlen Blutes unter seiner Führung war bei Surrey eine grosse und nachhaltige; während seines Prozesses erinnert er wiederholt an die *great journey*, durch deren Verlust er sich des Königs Gnade verscherzt habe. Für letzteres liegt aber durchaus kein Beweis vor. Im englischen Kabinett scheint man der Sache keine allzugrosse Wichtigkeit beigemessen, sondern darin nur einen der unvermeidlichen Wechselfälle des kleinen Krieges gesehen zu haben.

Surrey erhielt kein Zeichen der königlichen Unzufriedenheit und blieb nach wie vor auf seinem Posten. Er glaubte, sich nun auf einen dauernden Aufenthalt in Boulogne einrichten zu können und äusserte im Anfang März den Wunsch, seine Gemahlin dorthin kommen zu lassen. Die königliche Erlaubnis dazu wurde jedoch unter Hinweis auf den Mangel an Sicherheit und Bequemlichkeit in der von feindlichen Angriffen bedrohten Stadt verweigert. Der wahre Grund aber dieser Verweigerung war, dass man ernstlich mit dem Plane umging, ihn durch Hertford zu ersetzen, und der Sekretär Paget bereitete ihn bereits in schonender Weise darauf vor.[54]) Die Aussicht auf baldige Abberufung liess Surrey durchaus nicht in seinem kriegerischen Eifer erkalten. Am 15. März lieferte er dem Feinde ein glückliches Treffen und sandte einen neuen Kriegsplan an das Kabinett, worin er unter anderm den Vorschlag machte, die halbzerstörten Werke der unteren Stadt, die dem Feinde zuweilen Schutz boten, zu schleifen. Ende März wurde er zur Beratung seines Planes nach England beschieden; es war dies eine höfliche Form seiner Abberufung, denn am 21. d. M. war Hertford durch einen Kabinettsbefehl zum Gouverneur von Boulogne (Lord Lieutenant) ernannt worden, und am 23. war derselbe in Calais gelandet.

Wenn sich auch Surrey keine Hoffnung machen konnte, vor der Hand wieder auf den Kriegsschauplatz geschickt zu werden, so war er doch mit seinen Gedanken oft im Lager unter seinen Waffengefährten und besorgt um das Schicksal der Männer, die sich unter ihm ausgezeichnet hatten. Diese Sorge um das Wohl anderer ist ein edler und schöner Zug in seinem Charakter. Fast jeder seiner Berichte enthielt Empfehlungen und Belobigungen. Als er erfuhr, dass der neue

[53]) Aldine Edition, p. XL.
[54]) Aldine Edition, p. XLV.



Befehlshaber von Boulogne, Lord Gray, welcher Hertford unterstellt war, zwei verdienten Offizieren ihre Stellen genommen, indem er die eine anderweitig besetzt, die andere eingezogen hatte, wandte er sich am 14. Juli mit energischen Vorstellungen an Paget und bat dringend, dass, nachdem der eine seine Stelle wiedererlangt habe, der andere für die Einbusse entschädigt werde. Die Entschuldigung Grays, dass sein Vorgänger das Einkommen erledigter Stellen ebenfalls eingestrichen habe, weisst er mit Entrüstung zurück: „In Boulogne sind zu viele Zeugen dafür, dass Henry Surrey sich nie von persönlichem Vorteile hat leiten lassen und seine Hand nie nach einer Bestechung ausgestreckt, — eine Lehre, die er seinem Vater verdankt, dem er hierin ebenso wie in vielen anderen Dingen nachfolgen will.“[55]) Mündlich hat sich Surrey noch ganz anders gegen seine Widersacher ausgelassen. Der Ärger über die ihm widerfahrene Ehrenkränkung, als solche sah er seine Abberufung an, machte sich in bittern Schmähungen gegen Lord Gray und den Earl von Hertford Luft. Das zog ihm am 15. Juli eine abermalige Haft in Windsor zu. Das Verhalten des Königs hierbei beweist, dass er ihm immer noch wohlgeneigt, und bereit war, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Er liess dem Herzog vom unbesonnenen Benehmen seines Sohnes Mitteilung machen. Derselbe bedankte sich beim Kabinett für die milde Beurteilung des Vergehens und schrieb, dass er sich freue, mitteilen zu können, dass sein Sohn zur Einsicht gekommen sei und seine Fehler bereue, — er aber bäte, denselben streng zu bestrafen, damit er sich später nicht von neuem durch seine Unbesonnenheiten die Unzufriedenheit seines Königs zuziehe.[56])

Der Gefangene zu Windsor stellte mittlerweile ernste Betrachtungen an, forderte doch der Ort so lebhaft zu einer Vergleichung zwischen sonst und jetzt heraus: wie glücklich, sorglos und hoffnungsvoll war er bei seinem ersten Aufenthalt in diesen Mauern gewesen, im Vollgenusse von Freundschaft und Liebe; wie viel Ernstes und Bitteres hatte er seitdem, besonders in letzter Zeit erfahren; wie düster und unheimlich lag die Zukunft vor ihm, wie einsam und verlassen fühlte er sich jetzt in diesen öden Mauern. Seinen Gedanken giebt er Ausdruck in dem bereits angeführten Gedicht auf S. 19 und 20, welches beginnt: „So cruel prison how could betide alas — As cruel Windsor etc.“ und mit der Klage schliesst: „Wenn ich jener Zeit gedenke, verlässt das Blut meine Wangen, und Thränen überströmen mein bleiches Angesicht. Nachdem bange Seufzer mein Nachtmahl bildeten, durchwache ich die Nacht mit banger Klage. Die Steine fühlen dann Mitleid und geben meine Klage mit bangem Laut zurück. So muss ich einsam und gefangen schmachten da wo ich einst frei und fröhlich mich erging. Der einzige Trost ist mir, dass ich den grössern Schmerz durch den Gedanken an den kleineren lindere.“[57]) Doch dauerte auch diesmal die Haft nicht lange. Im August war er wieder auf freiem Fusse und spielte nebst seinem Vater und dem Erzbischof Cranmer eine Hauptrolle bei den Festen, welche zu Ehren der anwesenden französischen Gesandten in Hampton Court gegeben wurden. Der König behandelte Surrey mit derselben Freundlichkeit wie bisher, und die Sorgenwolken mochten noch einmal beim Dichter verscheucht worden sein.

---

[55]) Aldine Edition, p. L.

[56]) Ebendaselbst p. LI.

[57]) Aldine Edition, p. 20. v. 17 und folg.

And with this thought the blood forsakes the face;
The tears berain my cheeks of deadly hue:
The which, as soon as sobbing sighs, alas!
Up-supped have, thus I my plaint renew:

— — — — —

Echo, alas! that doth my sorrow rue,
Returns thereto a hollow sound of plaint.
Thus I alone, where all my freedom grew,
In prison pine, with bondage and restraint:
And with remembrance of the greater grief,
To banish the less, I find my chief relief.

Gegen Ende des Jahres aber machte die Partei Hertfords alle Anstrengungen, um den Sturz und das Ende der Gegner herbeizuführen. Sie musste sich in der That beeilen, wenn sie ihr Ziel, ausschliessliche Ausübung der Regentschaft nach dem Tode des Königs, erreichen wollte. Mit dem Könige ging es sichtbarlich zu Ende; sein Körper war dick aufgeschwollen, seine Glieder gelähmt. Er war nicht mehr im stande, seine Namensunterschrift selbst auszuführen, und hatte zu diesem Zwecke seit dem 31. Aug. drei Beamte ernannt, die in seiner Gegenwart einen Stempel mit seinem Namenszuge H. R. unter die Urkunden drücken mussten. Dass der Herzog von Norfolk, gestützt auf eine mächtige Partei, Hertford die Regentschaft streitig machen würde, war anzunehmen, wenn er auch jetzt keine Silbe über seine Pläne verlauten liess und sich scheinbar teilnahmlos verhielt. Der arglose, unvorsichtige Surrey dagegen hatte durchaus kein Hehl daraus gemacht, sondern wiederholt ausgesprochen, dass nach Verdienst und Rang kein anderer mehr berechtigt sei, die Regentschaft zu führen, als sein Vater.

Bei dem streng rechtlichen Charakter Norfolks, bei den Diensten, die er oft unter bedeutenden Geldopfern seit langen Jahren dem Lande und dem Könige auf Schlachtfeldern und im Kabinett geleistet, bei seiner vorsichtigen Haltung, seiner Selbstbeherrschung und seiner genauen Kenntnis der Natur des Königs war es schwer, an ihn zu kommen. Leichter war es, den Earl von Surrey in ein Netz von Anklagen zu verwickeln. Durch seinen Stolz und sein jugendliches Feuer hatte er sich zu manchem unbesonnenen Worte, zu mancher unklugen Handlung hinreissen lassen, die nun seinen Feinden bequeme Handhaben gegen ihn boten.

Aber es war Hertford nicht sowohl um den Fall des Earl, als um den des weit mehr gefürchteten Herzogs zu thun. Um denselben in einen Prozess zu verwickeln, nahm er zu den gemeinsten Mitteln seine Zuflucht; er suchte im Hause und in der Familie des Gegners nach Anklagematerial, und bei den nicht glücklichen ehelichen Verhältnissen des Herzogs war dasselbe bald gefunden. Wie schon erwähnt, lebte der Herzog seit 12 Jahren getrennt von seiner Gemahlin. Letztere hatte in ihrer Beschwerde an den damaligen Kanzler Cromwell eine im Hause angestellte Person, namens Elisabeth Holland, als Ursache ihres ehelichen Unglücks angeklagt. Dieselbe lebte noch im Hause des Herzogs, der damals zweiundsiebzig Jahre alt war, wo sie wohl die Stelle der Hausfrau vertrat. Wie es scheint, stand sie in gutem Einvernehmen mit seiner Tochter, der Herzogin von Richmond, mit der sie auch bei Hofe zu erscheinen pflegte. Vater und Bruder derselben bekleideten angesehene Stellungen im Hause des Herzogs. Diese Frau war von den Gegnern des Herzogs zum Werkzeuge gegen ihn ausersehen worden, in der Voraussetzung, in derselben eine Vertraute und Mitwisserin seiner geheimen Pläne zu finden. Es handelte sich nun darum, vom König einen Verhaftsbefehl unterzeichnet zu erhalten. Zu diesem Zwecke bediente man sich des Schreckmittels, welches noch nie seine Wirkung auf den König verfehlt hatte, man stellte die Thronfolgeordnung für gefährdet hin. Durch fortwährende Verdächtigung der Howards, durch Hinweis auf ihren Ehrgeiz, durch geschickte Benutzung einiger dieselben verdächtigenden Vorkommnisse, durch die Lüge, dass der junge Surrey selbst nach der Krone trachte und durch eine Verheiratung mit der Prinzessin Marie sich den Weg zu derselben bahnen wolle, hatte man den König in eine Gemütsverfassung gebracht, die jede andere Stimme in ihm übertäubte. Man erhielt den Verhaftsbefehl und war nun im Besitze der Waffe, die man zur Vernichtung der Gegner brauchte. Man verlor keinen Augenblick Zeit und hoffte, das Netz mit einem Zuge über den Opfern zuziehen zu können. Am 12. Dezember wurden Norfolk und Surrey verhaftet und auf verschiedenen Wegen, der eine zu Lande, der andere zu Wasser, nach dem Tower gebracht. Gleichzeitig wurde eine Kommission zum Verhör der Frauen nach Kenninghall geschickt. Dieselbe erschien dort am 14. d. M. so früh morgens, dass sowohl die Herzogin als auch Mrs. Holland noch nicht angekleidet waren. Der Bericht der Kommission giebt ein drastisches Bild von dem Schrecken, den ihr Erscheinen im Hause angerichtet, besonders von der Angst der Herzogin, die in

ihrer Besorgnis um den Vater ihre belastenden Aussagen gegen den Bruder nicht erwog, da sie hoffen mochte, durch ein aufrichtiges und vollständiges Geständnis den Zorn des Königs am leichtesten beschwichtigen zu können. War doch das Temperament und rasche Wesen des Bruders bekannt und war ihm deshalb schon manches verziehen worden. Auch diesmal, mochte sie hoffen, werde des Königs Gnade ein übriges thun. Zu dieser Voraussetzung war sie durch die Verhältnisse vollständig berechtigt, und man braucht den Grund zu ihren Aussagen nicht in Gehässigkeit gegen den Bruder zu suchen.[58])

Die Untersuchung ergab nichts Belastendes für den Herzog, es gereichte ihm vielmehr zur Empfehlung, dass beide Zeuginnen in der Aussage übereinstimmten, er habe seinem Sohne wiederholt Vorwürfe gemacht wegen seiner Unbesonnenheiten. Gegen Surrey dagegen lagen schwere Belastungen vor. Seine Schwester sagte aus, dass er mit Bitterkeit gegen Hertford gesprochen hätte, der ihm seine letzte Haft zugezogen, dass er sein Missvergnügen über den neuen Adel (die Seymours) geäussert, dass er sich beklagt, des Königs Gnade verwirkt zu haben wegen seiner am 7. Jan. bei Boulogne erlittenen Niederlage; dass er ihr abgeraten, nicht so tief in der Schrift zu forschen und dass er einen Altar in Boulogne errichtet; auch habe es ihr geschienen, als ob in seinem Wappen statt einer Grafenkrone eine geschlossene Krone sich finde mit einer Chiffre, die sie für die des Königs gehalten hätte. Die Zeugen Knevett, Clere, Pope, die ebenfalls verhört wurden, sagten nichts Belastendes aus. Von Sir Gawin Carew wurde indes eine Anklage von so gemeiner Natur vorgebracht, dass sie einen dunkeln Flecken auf Surrey werfen würde, wenn sie die ihr zugeschriebene Bedeutung hätte. Jedenfalls ist sie aber auch nur auf ein hastiges Wort des Earl zurückzuführen. Nach Aussage des genannten Zeugen soll Surrey auf die weiblichen Reize der Schwester gerechnet haben, um den verlorenen Einfluss auf den König wieder zu gewinnen, — die Herzogin habe aber dieses Ansinnen mit Entrüstung zurückgewiesen.[59])

Alle diese Aussagen erwiesen sich als so nichtig, dass auch der willfährigste Richter keine Anklage daraus gestalten konnte. Um aber doch eine Hochverratsanklage zu stande zu bringen, stützte man sich auf die Thatsache, dass der Earl am 7. Okt. d. J. zu Kenninghall in seinem Wappenschilde die Wappen Eduards des Bekenners habe anbringen lassen, welche nur dem Prinzen von Wales zukämen. Diese Anklage war durchaus unbegründet, denn es konnte nicht nachgewiesen werden, dass Heinrich VIII. oder sein Sohn besagte Wappen je geführt hatten, wohl aber, dass die Norfolks sowie andere edle Häuser das Recht gehabt und ausgeübt hatten, Wappen zu führen, die ihnen durch Verwandtschaft mit dem Königshause nach Erbrecht zukamen. Das Haus Howard besass das Recht auf benanntes Wappen durch die Verwandtschaft mit Brotherton, dem Sohne Eduards I. durch die Mowbrays. Die Anklage ist um so unbegreiflicher, als der König selbst bei seiner Vermählung mit Anna Boleyn und Katharina Howard Sorge getragen hatte, dass gerade diese Wappenzeichen seiner Gemahlinnen, weil sie deren königliche Abkunft bewiesen, mit in sein Wappen aufgenommen würden, hatte also das Recht zu deren Führung den Howards dadurch von neuem indirekt zuerkannt. Auf irgendwelche heraldisch-juristische Untersuchungen ging man nicht ein, sondern man hielt sich an die Thatsache, dass Surrey königliche Wappen geführt und sich dadurch kraft des die Thronfolge regelnden Statuts (Ald. p. LVI) des Hochverrats schuldig gemacht habe. — Surrey hatte die unverzeihliche Unvorsichtigkeit begangen,

---

[58]) S. Nott — u. Aldine Edition, Surrey, p. LVIII.

[59]) Aldine Edition, p. LIII. Auch Ranke hält die Sache für einen berechneten Plan. Die Richter Surreys dürften aber kaum dieser Ansicht gewesen sein, sonst würden sie diesen Punkt wohl ausgenutzt haben. Bei dem Temperament und der edlen Gesinnung Surreys lag der Sache wohl höchstens eine ironische Bemerkung über bekannte Eigentümlichkeiten des Königs zu Grunde, wie er ja auch in seinen Gedichten sich Anspielungen auf letzteren erlaubte. S. p. 102.

mit seiner Verwandtschaft mit dem Königshause zu prahlen, in einer Zeit und unter Umständen, wo ihm dasselbe nur nachteilig ausschlagen konnte. Dass er Missfallen erregen würde, wusste er, auch hatte es an Warnungen nicht gefehlt; aber er hatte nicht auf sie geachtet, sondern vermeint, auf sein Recht pochen zu können. — Die Ungerechtigkeit des Verfahrens empörte ihn aufs höchste, denn er war überzeugt, dass er ein Opfer rein persönlichen Hasses sei. Beim Verhör kam sein ritterlich-phantastisches Empfinden wiederum zum Durchbruch, indem er seinen Gegner aufforderte, die Sache auf ritterliche Weise durch Zweikampf zum Austrag zu bringen; er erbot sich, mit ihm ohne Rüstung im Hemd zu kämpfen. Der Prozess nahm jedoch unerbittlich seinen Fortgang. Da er kein Pair war, gehörte er vor ein Geschworenengericht. Die Geschworenen aus Norfolk wurden nach London befohlen, am 13. Januar in Guildhall wurde das Schuldig ausgesprochen, am 21. Januar wurde er auf dem Towerhügel enthauptet.

Über sein Verhalten bei der Hinrichtung liegen keine Berichte vor. Das Gedicht S. 66 ist nach Angabe seines Sohnes kurz vor seinem Tode, also wohl in der Zwischenzeit von Verurteilung und Hinrichtung entstanden. Es ist der Ausdruck männlicher Fassung und ungebeugten Mutes. Ursprünglich als Sonett gedacht erweiterte sich das Gedicht unter der Menge zuströmender Empfindungen zu 18 Zeilen; eine Zeile ist verloren gegangen und von Nott ersetzt worden.

Der Gedankengang ist folgender:

Friede ist nun in meine Seele eingekehrt:

The storms are past; the clouds are overblown;
And humble chere great rigour hath represt.
For the default is set a pain foreknown;
And patience graft in a determined breast. V. 1—4.

Im Kerker finde ich die Freiheit wieder:

Thraldom at large hath made this prison free — V. 9.

Nichts anderes trübt mir den Sinn, als der Gedanke an meinen feigen Mörder:

To think, alas! such hap should granted be
Unto a wretch, that hath no heart to fight,
To spill that blood, that hath so oft been shed,
For Britain's sake, alas! and now ist dead!

Mit diesen Tönen ist Surreys Harfe verklungen. —

Um ein Haar breit entging der Herzog dem Schicksale seines Sohnes. Als Pair konnte er nur vom Oberhaus verurteilt werden; den Weitläufigkeiten, die dieses verwickeltere Verfahren verursachte, verdankte er seine Rettung. Am 27. Jan. wurde das Todesurteil wegen Hochverrats vom Parlament gesprochen. Am 28. sollte es vollzogen werden. In der Nacht vom 27. bis 28. starb der König, und der Lieutenant des Tower weigerte sich, dem Urteil folge zu geben. Hertford hatte nicht den Mut, die Verantwortung für die Hinrichtung auf sich zu nehmen. So blieb das Leben des Herzogs erhalten, seine Freiheit erlangte er durch den Einfluss der Prinzessin Marie, die ihm dieselbe in eigener Person im Tower ankündigte.

13. Koe.

